

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau
rechtlich eigenständiger
biblisch-reformatorischer
Gemeinden

Grußwort des Schriftleiters	S. 3
<i>Wolfgang Nestvogel</i> Überraschender Besuch – der Lobgesang des Zacharias Wortverkündigung zu Lukas 1,67–80	S. 7
<i>Victor d'Assonville</i> Wortverkündigung und Gemeindebau bei Johannes Calvin	S. 14
<i>Jürgen-Burkhard Klautke</i> Anfänge einer Reformation (Teil 4) – Richter 16	S. 17
<i>Kurt Vetterli</i> Gedanken zur Einheit in der Gemeinde Jesu	S. 29
<i>Thomas Tanetschek</i> „Denn was sagt die Schrift?“ (Römer 4,3)	S. 32
<i>Wolfgang Nestvogel</i> Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie	S. 36
Überregionale Veranstaltungen	S. 39
Auf einen Blick: Bekennende Gemeinden in Deutschland	S. 41

Impressum

BEKENNENDE KIRCHE

Zeitschrift für den Aufbau rechtlich eigenständiger, biblisch-reformatorischer Gemeinden

Herausgeber: Verein für Reformatorische Publizistik e. V. (VRP)

Homepage: www.bekennende-kirche.de

Geschäftsstelle:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Marion Kamm, Lindenstraße 1, D - 35216 Biedenkopf

Telefon: +49 (0)64 61 75 87 19; Fax: 0 32 12 1 00 14 83

E-Mail: vrp-bekennende-kirche@web.de

*Für die Bereiche Zuwendungsbescheinigungen und Finanzielles sowie Bestellungen, Abbestellungen und Adressänderungen ist die **Geschäftsstelle** zuständig.*

Schriftleitung:

Dr. Jürgen-Burkhard Klautke

Dreihäuser Platz 1, D - 35633 Lahnau

Telefon: +49 (0)64 41 96 26 11

E-Mail: klautke@aol.com

*Bei allen inhaltlichen Anliegen wenden Sie sich bitte an die **Schriftleitung**.*

Autoren dieser Ausgabe:

d'Assonville, Dr. Victor

Klautke, Dr. Jürgen-Burkhard

Nestvogel, Dr. Wolfgang

Tanetschek, Thomas

Vetterli, Kurt

Die Herausgabe der Zeitschrift wird ausschließlich durch Spenden interessierter Leser finanziert. Um ein regelmäßiges Erscheinen der BEKENNENDEN KIRCHE gewährleisten zu können, bitten wir Sie um Ihre Zuwendung auf eines der folgenden Konten:

Verein für Reformatorische Publizistik e. V.

Deutschland: Volksbank Mittelhessen eG

Konto-Nr. 637 505, BLZ 513 900 00

BIC-Code: VBMHDE5F

IBAN: DE03 5139 0000 0000 6375 05

Schweiz: Raiffeisenbank, CH-Schaffhausen

Konto-Nr.: 84532.69

Bankclearing: 81344

SWIFT-Code: RAIFCH 22

IBAN: CH36 8134 4000 0084 53269

Postscheckkonto der Schweizer Bank: 82/220/7

Druck: Brockhaus Druck, Dillenburg

Grußwort des Schriftleiters

„...ein Lamm, wie geschlachtet; es hatte sieben Hörner und sieben Augen, die die sieben Geister Gottes sind, die ausgesandt sind über die ganze Erde.“

Offenbarung 5,6

Die Macht des geschlachteten Lammes

Mit diesem Wort, das aus einer Vision des Apostels Johannes stammt, grüße ich sie vielmals.

Wenn der Sohn Gottes nicht in diese Welt gekommen wäre, wenn er nicht in Bethlehem geboren worden wäre, wenn er nicht als das von Gott dem Vater ausersehene Lamm geschlachtet worden wäre, dann hätte er auch nicht die Buchrolle in Empfang nehmen können, von der uns im fünften Kapitel des letzten Buches der Heiligen Schrift berichtet wird (Offb. 5,7ff).

Als Johannes auf der Insel Patmos einen Blick in den himmlischen Gottesdienst empfängt, sieht er plötzlich auf dem Thron ein Lamm stehen, „wie geschlachtet“. Mit anderen Worten: verwundet, blutend, elend.

Gegen Jeremia wurden einst Intrigen geschmiedet. Darüber berichtet der Prophet folgendermaßen: „Ich aber war wie ein argloses Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wusste nicht, dass sie solche Anschläge gegen mich schmiedeten“ (Jer. 11,19). Ein solch wehrloser, beklagenswerter Zustand ist es, an das wir normalerweise bei einem Lamm denken.

Aber das geschlachtete Lamm, von dem hier in der Offenbarung die Rede ist, befindet sich auf dem Thron Got-

tes. Es ist keineswegs schwach oder gar wehrlos. Im Gegenteil! Es trägt nicht nur den Namen „Löwe aus dem Stamm Juda“ (Offb. 5,5), sondern Johannes hört von diesem



Lamm die Botschaft, dass es das einzige Wesen im gesamten Universum ist, das die sieben Siegel der Buchrolle, in dem die Gerichte Gottes enthalten sind, in Empfang zu nehmen und zu öffnen vermag (Offb. 5,8ff). Dieses geschlachtete Lamm hat auch nicht, wie man bei einem Lamm erwarten könnte, zwei kleine Stümpfe, sondern es trägt sieben Hörner.

Hörner stehen in der Bibel für Macht und Stärke. Wenn Zacharias Gott den Herrn dafür preist, dass er „uns ein Horn des Heils aufgerichtet hat“ (Luk. 1,69), dann bringt er mit dieser Formulierung die Rettermacht Gottes zum Ausdruck, die er mit dem Kommen seines Sohnes offenbart hat.

Die Siebenzahl der Hörner steht symbolhaft für die alles umfassende Fülle seiner Macht: Ihm ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben (Mt. 28,18). Im weiteren Verlauf der Vision wird der Apostel Johannes Zeuge des Jubelns, das von den himmlischen Wesen, die unmittelbar um den Thron

Gottes stehen, ausgeht und dann stets weitere Kreise zieht. Immer mehr himmlische Wesen stimmen in das Lob ein: „Würdig ist das Lamm, das geschlachtet ist, zu empfangen Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Ruhm und Lob...!“ (Offb. 5,11–14). Diese Macht ist mit den sieben Hörnern auf dem Haupt des Lammes zeichnerhaft zum Ausdruck gebracht.

Der siebenfache Geist des Lammes

Unmittelbar danach wird noch etwas über das Lamm gesagt: Es hat sieben Augen. Was mit den sieben Augen gemeint ist, wird im Folgenden erklärt. Es sind die „sieben Geister Gottes, die gesandt sind über die ganze Erde“. Die sieben Augen des Lammes bilden also den Heiligen Geist ab, und zwar in seiner ganzen göttlichen Fülle. (Siehe zum siebenfachen Geist zum Beispiel: Jes. 11,2).

Die Antwort auf die Frage, was uns vermittelt werden soll mit dieser Vision des siebenfachen, von Christus ausgehenden und über die ganze Erde gesandten Geistes, können wir vermutlich nur erhalten, wenn wir einmal untersuchen, was über die Stellung und die Aufgabe des Heiligen Geistes insgesamt im letzten Buch der Bibel gelehrt wird.

Wenn wir unter dieser Fragestellung die Offenbarung lesen, fällt gleich am Beginn des Buches die Aussage ins Auge, dass die „sieben Geister Gottes“ nicht *auf* dem Thron Gottes sitzen, sondern dass sie sich *vor* dem Thron Gottes befinden (Offb. 1,4). Warum? Ist der Heilige Geist nicht genauso Gott, wie der Vater und der Sohn? Hat er, der ja ebenfalls wahrer Gott ist, nicht die gleiche göttliche Würde wie die anderen beiden

Personen der Dreieinigkeit? Warum sitzt er nicht *auf* dem Thron?

Um dieses zu verstehen, ist es notwendig, sich vor Augen zu führen, dass sich der Heilige Geist, als er zu Pfingsten von dem Vater und dem Sohn ausgegossen wurde, in den Dienst der beiden anderen Personen der Dreieinigkeit stellte. In seinem göttlichen Sein ist und bleibt der Heilige Geist genauso Gott, wie der Vater und der Sohn. Aber bis zur Wiederkunft Christi hat er sich den beiden anderen Personen dienstmäßig unterstellt. Das ist der Grund, warum Johannes den Geist Gottes *vor* dem Thron sieht.

Jetzt ist es seine Aufgabe, die Gemeinde des lebendigen Gottes auf Christus und auf sein Heilswerk zu weisen. Er lehrt uns die Dinge, die uns von Gott geschenkt worden sind (1Kor. 2,12).

Anstatt jetzt selbst angebetet werden zu wollen, nimmt er sich in unaussprechlichem Seufzen der Schwachheiten der Christen an (Röm. 8,26). Das für die dritte Person der Dreieinigkeit Erniedrigende besteht darin, dass er bei denen, die durch Christus erlöst worden sind, „bleibt“ (Joh. 14,17). Obwohl der Heilige (!) Geist pausenlos mehr als genug Grund dazu hätte, sich von uns abzuwenden, macht er das nicht, sondern harret bei uns aus.

Denn noch einmal: Der Heilige Geist sitzt jetzt nicht *auf* dem Thron, sondern er steht *davor* und ist als die sieben Augen des Lammes ausgesandt über die ganze Erde.

Was das konkret heißt, lesen wir in den Sendschreiben der Offenbarung: „Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offb. 2,7.11.17.29;

3,6.13.22). Diejenigen, die gleichgültig gegenüber der Wahrheit zu werden drohen und falsche Lehren ertragen, ruft er zur ersten Liebe zurück; diejenigen, die verfolgt werden, tröstet er, und er ermahnt sie, treu bis in den Tod zu bleiben; diejenigen, die sich dem Zeitgeist angepasst haben, bedroht er, falls sie nicht umkehren, mit Krieg; diejenigen, die mit der Sünde spielen, warnt er davor, zerschlagen zu werden; diejenigen, die nur noch formal Christen sind, beunruhigt er, indem er sie auf die Konsequenzen ihres Namenschristentums hinweist; diejenigen, die an seinem Wort festhalten, ermutigt er, nicht nachzulassen; die Lauen ruft er dazu auf, dass sie Christus die Tür ihres Herzens öffnen.

Das alles wirkt der Geist Gottes im Dienst des Sohnes Gottes. Oder um es im Bild von Offenbarung 5,7 zu sagen: Der Geist Gottes wirkt dies als die „sieben Augen des geschlachteten Lammes, die über die ganze Erde gehen“.

Die Praxis

Was heißt das praktisch für uns? Es wäre Unglaube, das Lamm mit den sieben Hörnern nicht als den zu kennen oder kennen zu wollen, der in der Fülle seiner Macht im Himmel angebetet wird.

Aber es wäre religiöse Schwärmerei, wenn wir nicht auch wissen, dass das selbe Lamm, das sieben Hörner trägt, auch durch und durch Auge ist. Als solches, also durch die Fülle seines Geistes, sieht es hier auf Erden seine Gemeinde in ihrer Sündigkeit, Unreinheit, Kompromissbereitschaft, Lauheit und Bedrängnis. Dabei entspricht dieses Sehen des Lammes dem Ruf des Geistes und der Braut, zum Wasser des Lebens zu eilen (Offb. 22,17).

Allgemeines zur BEKENNENDEN KIRCHE

Gelegentlich erhalten wir Anfragen, ob man noch ältere Nummern der BEKENNENDEN KIRCHE bekommen könne. Im Prinzip ist das möglich, jedenfalls sofern die Hefte noch vorhanden sind. Bitte wenden Sie sich hierfür an die Geschäftsstelle. Aber auch wenn die eine oder andere Nummer in gedruckter Form nicht mehr zur Verfügung steht, ist es möglich, die Artikel von der Homepage der BEKENNENDEN KIRCHE abzurufen: <http://www.bekennende-kirche.de>. Dort stehen sämtliche Nummern der BEKENNENDEN KIRCHE zum Downloaden zur Verfügung.

Immer wieder erhalten wir Reaktionen auf Artikel der BEKENNENDEN KIRCHE. Viele sind dankbar, manche auch kritisch. Auch wenn es zeitlich nicht immer möglich ist, gleich auf Fragen oder konkret formulierte Kritik einzugehen, also darauf zu antworten, bin ich fest entschlossen, dies so schnell wie möglich zu bewältigen. Wenn aber jemand mit einem Aufsatz oder einer Aussage in der BEKENNENDEN KIRCHE nicht einverstanden ist und anstatt einer konkreten Kritik uns ein Buch oder einen (von ihm selbst verfassten) Aufsatz sendet, in dem eine andere Auffassung vertreten wird, bitte ich um Verständnis dafür, dass ich ihm dazu keine Rezension verfassen kann.

Was bringt die BEKENNENDE KIRCHE?

• *Überraschender Besuch*, so lautet die Überschrift der Predigt, mit der diese Nummer der BEKENNENDEN KIRCHE beginnt. Wolfgang Nestvogel legt in diesem Artikel den Lobpreis des Zacharias aus. Es waren die ersten Worte, die dieser

alte Priester formulierte, nachdem ihm die Sprache wieder gegeben worden war. Manchmal fehlen uns die Worte, um Gott für das Geschenk, das er uns in seinem Sohn gegeben hat, angemessen zu loben. Von Zacharias können wir hier viel lernen.

- Das Thema „Gemeindebau“ ist heute in aller Munde. Immer wieder erscheinen zu diesem Thema Beiträge, Schriften und Bücher. Bekanntlich ist keineswegs immer die neueste Meinungsäußerung auch die bedeutendste. Victor d'Assonville, der kürzlich seine Tätigkeit an der *Akademie für Reformatorische Theologie* (ART) in Hannover aufgenommen hat, untersucht in einem Artikel, was Johannes Calvin, einer der Reformatoren des 16. Jahrhunderts, dazu gedacht hat. Der Titel des hochaktuellen Beitrags lautet: *Wortverkündigung und Gemeindebau bei Johannes Calvin*.

- Ferner finden Sie in dieser Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE den vierten und letzten Aufsatz der Serie über Simson. Unter der Überschrift *Anfänge der Reformation* untersucht der Verfasser das wundersame Handeln des allmächtigen Gottes an und mit diesem Richter, den Gott trotz all seiner Fragwürdigkeit von Mutterleib an für sich abgesondert hat, um durch ihn anzufangen, sein Bundesvolk aus der Hand der Philister zu erretten.

- Kurt Vetterli, Pastor der Evangelisch-reformierten Kirche W.B. in Basel, einer kürzlich entstandenen Gemeinde, die sich am *Westminster Bekenntnis* orientiert, bringt in einem persönlich gehaltenen Aufsatz seine *Gedanken zur Einheit in der Gemeinde Jesu* zu Papier. Niemand wird ernsthaft behaupten, dass

Einheit gegenwärtig ein nebensächliches Thema ist. Aber wie sieht Einheit unter Christen aus, die Gott gefällt, also die die Frage nach der Wahrheit nicht außen vor lässt? Der Verfasser zeigt Kriterien für die Beantwortung dieser Frage auf.

- Im Lauf der Kirchengeschichte war die Frage „*Denn was sagt die Schrift?*“ beschämenderweise sehr selten attraktiv. Das verhält sich gewiss in unserer Zeit, die man als „Postmoderne“ zu bezeichnen pflegt, nicht anders. Thomas Tanetschek weist in seinem Artikel darauf hin, dass aber genau diese Fragestellung für die Gemeinde Gottes unverzichtbar ist, will sie nicht im Sog der Tagesmeinungen untergehen.

- Die Rubrik *Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie* ist inzwischen alt. „Alt“ aber heißt hier „bewährt“. Was unter dieser Rubrik zu lesen ist, bringt Sie auf den neuesten Stand der Entwicklungen dieser theologischen Ausbildungsstätte.

Es ist mein Gebet, dass diese Ausgabe der BEKENNENDEN KIRCHE für jeden von Ihnen zum Segen wird.

Im Namen aller Mitarbeiter wünsche ich Ihnen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit.

Ihr
Jürgen-Burkhard Klautke

Wortverkündigung

Lukas 1,67–80: Überraschender Besuch – der Lobgesang des Zacharias

Wolfgang Nestvogel

Im Folgenden drucken wir eine Adventspredigt ab, die der Verfasser am 9.12.2007 in der Bekennenden Evangelischen Gemeinde Hannover (BEGH) gehalten hat. Der Text wurde für den Druck leicht überarbeitet und gekürzt.¹ Bitte lesen Sie zuerst den Abschnitt in einer guten Bibelübersetzung.

Wann haben Sie zum letzten Mal überraschenden Besuch bekommen? Manchmal löst das beim Besuchten eine seltsame Mischung von Freude und Schrecken aus. Auch unser Predigtabschnitt handelt von einem Überraschungsbesuch. Und der Mann, den es trifft, Zacharias, der reagiert entsprechend mit Schrecken und Freude. Erst schlägt es ihm die Sprache – und am Ende singt er eines der größten Loblieder, das wir in der Bibel finden. Weltweit bekannt wurde dieses Lied unter dem ersten Wort seiner lateinischen Übersetzung: *Benedictus* ... gelobt (sei der Herr)!

Der Fall des Priesters Zacharias beweist: Man kann noch so lange als Hauptamtlicher im Dienst sein, noch so lange als Christ leben und muss trotzdem nicht in Routine ersticken. Ich denke, diese Gefahr gibt es nicht nur für Pastoren, sondern für jeden Christen: dass unser geistliches Leben zur Routine wird, dass wir uns in eingefahrenen Gleisen bewegen, dass unser Herz immer weniger

dabei ist, auch bei der Art und Weise, wie wir die Weihnachtszeit begehen. Das Einzige, was uns davor bewahren kann, ist die Begegnung mit dem lebendigen Gott!

Zacharias und seine Ehefrau Elisabeth waren offensichtlich geistlich wache Leute! Sie lebten bewusst vor dem lebendigen Gott (Luk. 1,5.6) und hatten also die wichtigste gemeinsame Grundlage, die man für eine Ehe benötigt!

Spätes Elternglück

Beide gehören zu einem der angesehensten Clans Israels. Ihre jeweiligen Eltern stammen in direkter Linie von Aaron ab (dem ersten Priester Israels und Mitarbeiter des Mose). Das liegt über 1000 Jahre zurück. Elisabeth hat wieder einen Priester geheiratet, und die beiden führen nach allem, was wir wissen, eine glückliche Ehe. Das Wichtigste: Sie leben mit Gott! Das war auch damals für einen Priester nicht selbstverständlich, so wie es heute für einen Pastor nicht selbstverständlich ist. Auch damals versahen viele Amtsträger diesen Dienst nur aus Tradition oder weil er Ehre einbrachte oder aus Gewohnheit.

Zacharias und Elisabeth sind mit dem Herzen dabei. Auch wenn ihr Herz manchmal schwer ist, weil eine große Sehnsucht ihres Lebens unerfüllt geblie-

¹) Die Originalfassung dieser und anderer Predigten steht über www.bibeltage.de und www.beghannover.de zum Downloaden zur Verfügung.

ben ist: der Wunsch nach einem Kind (Luk. 1,7: „Und sie hatten kein Kind“). Trotzdem haben sie ein ausgefülltes Leben und einen wichtigen Dienst.

Doch dann passiert das Überraschende: Als Zacharias gerade Dienst im Tempel hat, wird er plötzlich von einem Boten Gottes angesprochen, der ihm eine unglaubliche Nachricht unterbreitet (Luk. 1,11ff): Ihr werdet doch noch einen Sohn bekommen! Der wird eine historische Aufgabe übernehmen und den Messias ankündigen! Auch seinen Namen hat Gott schon festgelegt, er wird „Johannes“ heißen, was bedeutet „Gott ist gnädig“!

Der künftige Vater kann es kaum glauben und reagiert typisch menschlich: „Woran soll ich das erkennen? Wir sind schon alt...“ (Luk. 1,18). Und Gott reagiert mit einem ersten Hinweis auf seine Macht: Von Stund an muss der Priester verstummen, bevor ihm noch weitere Bekenntnisse des Unglaubens entschlüpfen können. Gott verschließt ihm den Mund, damit er sich nicht noch weiter um Kopf und Kragen reden kann... Was muss das für einen Priester bedeutet haben! Als er aus dem Tempel herauskommt, kann Zacharias kein Segenswort sprechen und den verwundernden Pilgern nur zuwinken (1,22).

Warum unbedingt „Johannes“?

Wenig später ist Elisabeth tatsächlich schwanger. Die beiden älteren Leute werden zum ersten Mal Eltern. Natürlich ist das Baby eine Sensation im Freundeskreis, weil keiner mehr damit gerechnet hat. Acht Tage nach der Geburt erfolgt traditionsgemäß die Beschneidung. Alle gehen davon aus, dass der

Sohn wie üblich nach seinem Vater Zacharias benannt wird. Umso größer ist das Erstaunen, als die Mutter entschieden widerspricht: „Nein, er soll Johannes heißen“ (Luk. 1,60).

Jetzt rufen sie den Vater herbei, ob das denn so richtig sei. Der ist immer noch stumm. Also lässt er sich eine kleine Tafel geben und bestätigt die Worte seiner Frau: Ja, der Sohn soll Johannes heißen (Luk. 1,63): „Und sogleich wurde sein Mund aufgetan und seine Zunge gelöst, und er redete und lobte Gott“ (Luk. 1,68). Nach neun Monaten endlich wieder ein Wort...

Und die ersten Worte, die Zacharias nach dieser langen Zeit des Schweigens über die Lippen bringt, sind ein Loblied, ein Weihnachtslied, das bis heute berühmte *Benedictus Dominus Deus Israel...*: „Gelobt sei der Herr, der Gott Israels...“ Seine Worte drehen sich nicht in erster Linie um die eigene persönliche Situation, obwohl Zacharias doch vor Freude und Stolz fast zerspringen dürfte. Das Loblied zeigt: Zacharias hat die Zeit des Stummseins offensichtlich gut genutzt. Er hat die hebräische Bibel studiert und versucht, seine persönliche Situation im Licht von Gottes Wort zu verstehen. Der Ausleger Frederic Godet beschreibt diese Studienzeit mit folgendem Vergleich: „Wie das Metall aus dem Schmelzofen ausströmt, sobald ihm ein Ausgang eröffnet wird, so entströmten dem Herzen des Zacharias [...] die Gedanken und Gefühle, welche sich in ihm während der neun Monate langen Zeit der Sammlung, der Demütigung und der dankbaren Anbetung gebildet hatten.“

Und es sind nicht nur seine eigenen Gedanken, die Zacharias in das Lob-

lied gießt, sondern Lukas betont, dass er dabei „vom Heiligen Geist erfüllt“ wird und „weissagt“, also im Namen Gottes redet (Luk. 1,67). „Gott hat uns besucht“, ruft der Priester aus: überraschender Besuch! Und das, obwohl er doch die ganze Zeit mit Gott gerechnet hatte und um seine Nähe wusste. Aber jetzt ist noch einmal eine große Veränderung passiert, Gott ist noch näher gekommen, er „hat uns besucht“ und greift in einer Weise ein, die alle früheren Offenbarungen übertrifft. Was geschieht da, was bringt Gott mit, wenn er so zu Besuch kommt?

1. Grenzenlose Macht (Lukas 1,69–73)

„Gott hat uns aufgerichtet eine *Macht* des Heils im Hause seines Dieners David.“ Wörtlich steht hier eine eigenartige Formulierung: „*Horn* der Rettung“.

Im Hebräischen (in dieser Sprache lebt Zacharias, auch wenn Lukas sein Loblied in griechischer Übersetzung überliefert) ist „Horn“ ein Ausdruck für Kraft und Macht (vgl. Hes. 29,21; Dan. 7,7f.; 8,5). Durch wen wird diese Macht kommen? Es ist offensichtlich, dass Zacharias hier nicht von seinem eigenen Sohn spricht – der käme ja aus dem Haus *Levis*. Diese besondere Macht wird Gott aber im Hause (im Stamm) *Davids* aufrichten – und damit ist klar, dass er hier schon von der Macht des Messias spricht.

Zacharias beginnt zu begreifen: Wenn Gott uns jetzt näher kommt – inzwischen hatte seine Frau schon den Besuch der ebenfalls schwangeren Maria erhalten (Luk. 1,39–56) – dann bringt er eine Macht mit, wie wir das bisher noch nicht erlebt haben. Mit dieser Macht macht er alles heil! So haben es schon die Pro-

pheten angekündigt, an deren Zusagen Zacharias erinnert (Luk. 1,70.71). Sie blicken einerseits weit voraus auf das Ende der Geschichte: Der Messias wird am Ende die militärischen, *die äußeren Feinde* des gläubigen Israels besiegen! So steht es in der Davids-Verheißung, so steht es auch hinter dem „Eid“, den Gott dem Abraham geschworen hatte (Luk. 1,73; vgl. 1Mos. 22,16–18). Aber Zacharias sieht genauso *die inneren Feinde*, die den Menschen von innen heraus zerstören: Unglaube, Sünde, Tod (vgl. 1Kor. 15,26: Der letzte Feind ist der Tod).

In Lukas 1,79 wird Zacharias dann noch ausdrücklich auf diese inneren, unsichtbaren Feinde zu sprechen kommen. Alle diese Feinde sind mächtig. Aber jetzt, da Gott uns besucht, bringt er seine grenzenlose Macht mit: Er hat das Horn aufgerichtet im Haus Davids – und mit diesem Horn setzt er unser Heil gegen alle Widerstände durch.

„Horn des Heils“

So wird das Horn (die Macht) des Heils zum Bild für den Messias. Dessen Macht wird jetzt aufgerichtet. „Er wird Macht geben seinem König und erhöhen das Horn seines Messias“ (1Sam. 2,10b). Gerade dem Priester Zacharias wird sich dieser Psalmvers aufgedrängt haben (Ps. 132,16.17): „Ihre Priester will ich mit *Heil* kleiden und ihre Heiligen sollen fröhlich sein. Dasselbst soll aufgehen das Horn Davids. Ich habe meinem Gesalbten eine Leuchte zugerichtet...“.

Jetzt steht eine große Frage im Raum: Wie kann das geschehen? Wie kommt die Macht des Messias zum Zug? Womit führt das Horn den entscheidenden

Stoß gegen unsere Feinde? Wodurch rettet uns der Messias?

Die Methode des Messias wird in den Begriffen deutlich, die jetzt folgen: „erretten“ (Luk. 1,71), „Barmherzigkeit erzeugen“ (Luk. 1,72), „erlösen“ (Luk. 1,74). All dies kommt zum Zug, es wird verwirklicht durch eine entscheidende Leistung, die der Messias erbringt: die Vergebung der Sünden (Luk. 1,77).

Das ist also das Erste, was Gott mitbringt, und wofür Zacharias ihn lobt: *grenzenlose Macht*, welche die schlimmsten Feinde besiegt. In der Person des Messias Jesus wird Gott diese grenzenlose Macht aufrichten.

Die Macht des Messias ist bis heute nicht ermüdet. Wo immer wir das Evangelium von der Vergebung der Sünden predigen, da predigen wir Jesus als Person – und da ist diese Macht gegenwärtig, da wirkt der Herr Jesus.

Martin Luther hat plastisch beschrieben, wie Gott das „Horn Christi“ – in seinem Wort – bis in unsere Verkündigung hinein verlängert: „Horn ist hebräisch geredet und bedeutet Gewalt, Trotz, Herrschaft. Wie Daniel die künftigen Reiche schaut, wie sie kommen sollen, da schaut er Tiere mit [10] Hörnern [und einem Horn] und legt's selber aus, dass die Hörner Könige und Reiche bedeuten. ...So ist auch unser... König ein Horn. Vor allem spricht er (Zacharias) auch darum von einem Horn, weil Christus mit ihm um sich schlägt und stößt, wie die Tiere mit ihren Hörnern am Kopf [...] auch tun. Christus ist Gott und Herr, und sein Horn, das ist seine Gewalt, nämlich sein Wort. Das Wort, das von Christus predigt und in dem Christus ist, das heißt ein Horn, das in der ganzen Welt herumstößt.“

Wo *sein* Wort heute verkündigt wird, wirkt Christus selbst mit seiner Macht. Darum gilt: Wann immer wir sein Evangelium von der Sündenvergebung ausrichten, geschieht Kampf! Gott setzt seine Macht gegen alle Widerstände der Sünde und des Todes durch – grenzenlose Macht. Und wenn sich einer (und sei es der Verworfenste) dieser Macht anvertraut, sich zu diesem Horn flüchtet, dann verlieren alle anderen Mächte – die „Feinde“ – ihr Recht und ihre letzte bedrohende Kraft.

Stärker als alle Feinde

So hat es auch jener junge Vater erfahren, der durch die Alkoholsucht zur Bedrohung für seine Familie geworden war. Aber dann griff Jesus Christus in dieses Leben ein und bewies seine Macht. Aus dem Sklaven des Alkohols wurde ein Zeuge des Herrn. Und dann kam der Tag, als dieser Mann sein Zeugnis in aller Öffentlichkeit zu geben wagte. Mitten in der belebten Stadt hatte ein Atheist über Gott gelästert. Auf dem Sockel eines Denkmals stehend machte er sich über die Christen und das Beten lustig. Da konnte der junge Mann nicht länger schweigen. Mit zitternden Knien trat er vor die Menge: „Liebe Freunde“, rief er, „ich bin nicht gewohnt, öffentlich zu reden. Ich bin auch nicht mit der Absicht zu diesem Treffen gekommen, das Wort zu ergreifen, was auch immer dieser Herr sagen würde. Als er aber die Wirksamkeit des Gebets anzweifelte, sah ich mich veranlasst, hierzu Stellung zu nehmen.“

Die Zuhörer hielten den Atem an – und er fuhr fort: „Sie sehen einen Mann vor sich, der einst zu den Elendsten dieser Stadt zählte. Ich war ein Trinker, ein

Spieler, einer der seine Frau schlug, kurz, ein Rohling. Meine Frau und mein Kind fürchteten sich, wenn sie meine Tritte hörten. Aber so schlecht und verdorben ich auch war, hatte meine Frau, ohne dass ich es wusste, seit Jahren für mich gebetet und auch mein Kind gelehrt, dasselbe für mich zu tun. Eines Abends kehrte ich unvorhergesehen etwas früher als sonst nach Hause zurück und war zufällig nüchtern. Als ich die Tür öffnete, war meine Frau eben die Treppe hinaufgegangen, um die Kleine ins Bett zu legen. Ich verhielt mich ganz still und lauschte... Mein Kind betete für mich: „Lieber Herr, errette meinen lieben Papa!“ „Lieber Herr Jesus, errette meinen lieben Papa!“ Und während es in seiner kindlich einfachen Sprache betete, hörte ich meine Frau mit einem Schluchzen in der Kehle sagen: „Herr Jesus, bitte antworte auf ihr Gebet!“

Sie wussten nicht, dass ich zuhörte. Lautlos verließ ich wieder das Haus. Was ich eben gehört hatte, machte einen tiefen Eindruck auf mich. Das Gebet meines kleinen Töchterchens tönte noch in meinen Ohren: „Lieber Herr Jesus, errette meinen lieben Papa!“ War ich denn noch lieb für das Kind? Ich weiß nicht, ob es jemals einen Kuss von mir bekommen hatte. Meine Kehle schnürte sich zu. Tränen füllten meine Augen, und ich rief mit lauter Stimme: „Herr, hilf mir, Herr, antworte auf das Gebet meines Kindes!“

Und Er hat es getan. Heute nehme ich zu Hause meinen Platz in anderer Weise ein. Meine Vergangenheit ist durch die Vergebung von Jesus bereinigt. Finden Sie nicht auch, es wäre feige gewesen, wenn ich hier geschwiegen hätte? Kann ich etwas anderes tun als glauben, dass

es einen lebendigen Gott gibt, der nicht nur die Gebete hört, sondern sie auch erhört?“

Er hat aufgerichtet „das Horn des Heils“ (Luk. 1,69). Noch einmal: Wo Jesus mit seiner grenzenlosen Macht eingreift, da verlieren die anderen Mächte ihre bedrohende Kraft, ihre furchteinflößende Wirkung. Und darum bringt Gott, wenn er uns besucht, noch ein Zweites mit: nicht nur grenzenlose Macht, sondern das Zweite, was er uns schenkt, ist

2. Furchtloser Dienst (Lukas 1,74–77)

„...dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde, *ihm dienten ohne Furcht* unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor seinen Augen“.

Es erstaunt, dass Zacharias ausgerechnet diese Furchtlosigkeit betont! Welche Furcht kann unseren Dienst für Gott denn behindern und lähmen? Was ist denn die „Hand unserer Feinde“ (Luk. 1,74), aus welcher der Messias uns erlösen wird?

Wieder müssen wir zwischen äußeren und inneren Feinden unterscheiden. Die äußeren Feinde von Gottes Kindern werden erst in der Zukunft endgültig entmachtet werden. Sie sind also noch da. Noch dürfen sie unseren Dienst behindern (aber nur, soweit der Herr es ihnen zulässt). Noch gibt es massive Verfolgung von Christen. Noch können junge Christen in ihren Schulklassen gehänselt werden ... Diese äußere Bedrohung, die es in unterschiedlicher Heftigkeit gibt, wird erst auf der Zielgeraden der Geschichte überwunden sein.

Dennoch bezeugen es gerade auch Mitchristen, die Verfolgung erfahren haben: Wir dürfen dem Herrn trotzdem mit Freu-

de dienen. So hat es etwa Susanne Geske bezeugt, nachdem ihr Mann von türkischen Moslems brutal ermordet worden war: Nein, sie wolle die Türkei nicht verlassen, auch jetzt nicht: „Wenn ich von Gott Frieden habe, weiß ich nicht, warum ich woanders hinziehen sollte.“ Für die Zukunft wünsche sie sich deshalb, „dass ich eine Arbeitsgenehmigung erhalte und dass meine Kinder hier die Schule zu Ende besuchen dürfen.“

Woher kommt diese königliche Freiheit? Weil der Herr uns von den inneren Feinden erlöst hat! Weil er uns die schlimmste Furcht genommen hat: vor dem Tod, vor der Zukunft, vor der Sinnlosigkeit, vor der Verdammnis.

Hebräer 2,14.15 beschreibt genau, wie Gott uns diese Furcht nimmt: „...Christus hat die Macht dem genommen, der Gewalt über den Tod hatte, nämlich dem *Teufel*, und die erlöst, die durch Furcht vor dem Tod im ganzen Leben Knechte sein mussten“.

Darum sind wir jetzt erlöst (Luk. 1,74). Darum dürfen wir ihm jetzt dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit – unser Leben lang – vor seinen Augen (Luk. 1,75). So wird es auch sein eigener Sohn praktizieren ... Jetzt, endlich, kommt Zacharias auf seinen Johannes zu sprechen (der da gerade mal acht Tage alt ist): „Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen...“ (Luk. 1,76). Jetzt kann Zacharias zuordnen, was Maleachi 3,1 und Jesaja 40,3 bedeuten. Der Heilige Geist (Luk. 1,67) macht ihm klar: Dieser Herold, der dem Messias den roten Teppich ausrollen wird (Luk. 1,76b), das ist dein Sohn! Er wird dem Volk erklären, was sie brauchen, um das Heil zu bekommen: Vergebung der Sünden (Luk. 1,77).

Dieser Vorbereitungsdienst des Johannes war dringend nötig. Denn auch in Israel hatte sich das Heilsverständnis stark verschoben. Man starrte auf das Diesseits und hoffte auf Äußerlichkeiten: „Das Ideal einer äußeren Befreiung war an die Stelle der Hoffnung auf eine geistliche Erlösung getreten“ (Godet). Das soll Johannes wieder zurechtrücken.

Es ist erstaunlich, wie genau Zacharias differenziert: Johannes bringt nicht selbst die Vergebung der Sünden, sondern lediglich die *Erkenntnis*, dass es das Heil durch Vergebung geben wird (Luk. 1,77). Und diesen Dienst hat er dann wahrlich furchtlos ausgeübt. Denken wir zum Beispiel daran, wie er den mächtigen Herodes mit dessen Sünde konfrontierte: „Es ist nicht recht, dass du die Frau deines Bruders hast!“ Gebe Gott uns, dass auch wir ihm „dienen ohne Furcht“, dass wir uns bekennen zu seiner Wahrheit; dass wir unseren Zeitgenossen nicht verschweigen, wo allein das Heil zu finden ist!

Zum Schluss, in den letzten Versen, kommt Zacharias dann auf jenes andere Baby zu sprechen, das zu dem Zeitpunkt noch gar nicht geboren ist. Denn jetzt beschreibt er eindrucklich, wie dieses Heil in die Welt kommen wird (Luk. 1,78.79). Und das ist dann das dritte Geschenk, das Gott mitbringt, wenn er uns besucht.

3. Schattenloses Licht (Lukas 1,78.79)

„... durch die herzliche Barmherzigkeit Gottes wird uns besuchen *das aufgehende Licht aus der Höhe*, damit es erscheine denen, die sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“.

Hier stoßen wir auf den auffälligsten Begriff im ganzen *Benedictus*. Wer wird uns besuchen: „das *aufgehende Licht aus der Höhe*“ (wörtlich: „der Aufgang aus der Höhe“). Eigentlich wird dieser Begriff für die Gestirne am Himmel gebraucht, für Sonne, Mond und Sterne. Etwas freier könnte man hier übersetzen: „der helle Weihnachtsstern“.

Und tatsächlich, im Alten Testament (aus dem Zacharias ja schöpft) wird der Messias immer wieder mit solchen Gestirnen verglichen: „Es wird ein *Stern* aus Jakob aufgehen“ (4Mos. 24,17). Im Weihnachtslied singen wir deshalb: „Jakobs Stern ist aufgegangen, stillt das sehnliche Verlangen...“ Und Jesaja jubelt (60,1.2): „... dein *Licht* kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir“. In Maleachi 3,20 finden wir dann die Ansage: „Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, wird aufgehen die *Sonne* der Gerechtigkeit“.

Noch ist Jesus nicht geboren, aber Zacharias kann es in Gottes Auftrag schon jetzt verkünden: Die strahlende Sonne, das glänzende Messias-Licht, der helle Stern, wird uns besuchen. Er ist schon auf dem Wege, Maria trägt ihn bereits unter ihrem Herzen. Später nimmt dann Petrus diesen Ton auf (2Petr. 1,19): „Gottes Wort scheint uns wie ein Licht am dunklen Ort... bis der Tag anbricht und der *Morgenstern* aufgeht in unseren Herzen ...“ Und im letzten Buch der Bibel schließlich wird es unser Herr Jesus von sich selbst sagen: „Ich bin der helle *Morgenstern*“ (Offb. 22,16).

Was Liebe vermag

Dieses herrliche Licht kann nur Gott selbst in die Welt bringen, schattenlo-

ses Licht! Es ist kein irdischer Schatzen dabei, auch nicht die leiseste Trübung. Denn dieses Licht kommt „aus der Höhe“ (Luk. 1,78b), also direkt von Gott, senkrecht von oben nach unten! Warum aber sendet Gott uns so ein unschuldiges, vollkommenes Licht in unsere finstere Welt hinein? Was ist sein Motiv? Zacharias weiß nur einen einzigen Grund: „durch die *herzliche* Barmherzigkeit unseres Gottes“ (Luk. 1,78a). Wörtlich steht hier: „aus den *Eingeweiden* der Barmherzigkeit unseres Gottes“. Die Eingeweide sind im hebräischen Denken ein Bildwort für das tiefste Mitgefühl, die innigste Liebe, die zarteste Empfindung. Das ist Gottes Motiv: ein Herz voller Erbarmen.

Zacharias will uns dafür hellhörig machen: Seht den hellen Morgenstern, dieses schattenlose Licht. Es kommt aus der innigsten Fürsorge Gottes, und es ist ohne jeden Makel. Darum hat es auch eine unwiderstehliche Kraft: Es kann die schlimmste Finsternis und sogar die Schatten des Todes restlos überwinden und vertreiben (Luk. 1,79).

Wieder klingen die berühmten Weihnachtsverse aus dem Alten Testament hindurch: „Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker – aber über dir geht auf der Herr und seine Herrlichkeit erscheint über dir“ (Jes. 60,2). „Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht ... und über denen, die da wohnen im Lande der Todesschatten, scheint es hell ...“ (Jes. 9,1).

Wer von Jesu Licht erhellt wird, der geht fortan auf dem Weg des Friedens, den beschenkt Gott mit dem vollen Heil der

Vergebung (Luk. 1,79). Der strahlende Morgenstern vertreibt die Finsternis meiner Schuld und Gottlosigkeit, das ist seine Hauptaufgabe.

Hier kommt es auf jedes Wort an. Lukas 1,77 verspricht Vergebung der Sünden – und ab Luk. 1,78 sagt Zacharias, wie solche Vergebung möglich wird: Bewegt vom innigsten Mitgefühl im Herzen Gottes sendet Gott uns durch sein Erbarmen den strahlenden Weihnachtsstern, den herrlichen Messias – aus seiner himmlischen Höhe. Jesu schattenloses Licht hat die Kraft, alle menschliche und alle teuflische Finsternis und sogar die schmerzlichen Schatten des Todes für

immer und ewig zu besiegen, zu überwinden.

Das alles schwingt mit im Lobgesang des Zacharias. Das füllt sein Herz, das bewegt sein Denken, das treibt diesen erfahrenen und gestandenen Mann so sehr um, dass er gar nicht anders kann, als sein Loblied auf den erbarmenden Gott und seinen herrlichen Messias anzustimmen! Wenn doch auch unsere Herzen von dieser Adventsfreude bewegt würden. Dann könnten wir gar nicht anders als mitzusingen bei dem großen *Benedictus*. Der Morgenstern ist aufgegangen – und sein Licht leuchtet uns sicher nach Hause. Amen.

Wortverkündigung und Gemeindebau bei Johannes Calvin

Victor d'Assonville

Es ist schon lange her, dass Johannes Calvin gelebt hat: Im kommenden Jahr gedenken wir an seinen fünfhundertsten Geburtstag. Gleichwohl wäre es ein Irrtum, allein aus dem Umstand, dass dieser Mann schon vor mehreren Jahrhunderten gelebt hat, die Schlussfolgerung zu ziehen, dass er uns zum Thema des Gemeindebaus nichts mehr zu sagen hat. Im Gegenteil! Wenn heutzutage Bücher zu dieser Thematik eine relativ kurze Halbwertszeit haben, erscheint es sehr sinnvoll, einmal zu untersuchen, wie in der Zeit der Reformation über Gemeindebau gedacht wurde. Könnte es nicht sein, dass gerade die Einsichten des Genfer Reformators uns auf Aspekte stoßen

lassen, die man heute unbeachtet lässt oder gar verachtet? Der Verfasser des folgenden Artikels bejaht diese Frage entschieden.

Vorbemerkung

Das Thema Gemeindebau oder Erbauung der Gemeinde / Kirche steht seit einigen Jahrzehnten in Theologie und Kirche weltweit im Blickpunkt. Für Kirchen und Gemeinden, die sich historisch und theologisch an der Reformation orientieren, ist es sinnvoll zu erfahren, welche Richtlinien zum Gemeindebau bei Johannes Calvin zu finden sind. Der Genfer Reformator gilt gemeinhin als „Theologe des Wortes“, und seine Theologie wird

häufig als „Theologie des Wortes“ bezeichnet.

Tatsächlich stand für Calvin das Wort Gottes, das heißt die Verkündigung des Wortes Gottes, im Mittelpunkt des Gemeinde- bzw. Kircheseins. Was aber bedeutet solch eine Theologie des Wortes für den Gemeindebau angesichts der Herausforderungen, vor denen die Gemeinde Jesu Christi zu Beginn des 21. Jahrhunderts steht?

Gemeindebau

Liest man die Texte, in denen Calvin über Gemeindebau oder Erbauung der Kirche (*ecclesiae aedificatio*) spricht, fallen zwei Dinge ins Auge.

Erstens: Calvin verbindet Gemeindebau direkt mit der Verkündigung des Wortes Gottes, der gesunden Unterweisung (*doctrina*). Für den Reformator ist klar: Der Gemeindebau wurde durch die Verkündigung des Wortes Gottes von Christus selbst eingesetzt, und er entspricht seinem eigenen irdischen Dienst. Im Gegensatz zu dieser Überzeugung stehen für Calvin die so genannten „Sophisten“. Das sind Leute, die sich selbst für weise halten. Sie verdrehen das Wort Gottes und verlieren sich in allerlei feinsinnige Betrachtungen und Spitzfindigkeiten. Darum schätzen sie Gemeindebau gering ein. Die Wortverkündigung, die dem Gemeindebau dient, ist die gesunde Unterweisung, von der wir zum Beispiel in Titus 1,9 lesen.

Zweitens: Für den Reformator ist Gemeindebau niemals von der Wortverkündigung zu trennen. Dabei ist es für ihn selbstverständlich, dass die Verkündigung sich auf das Wort Gottes und ei-

nen ihr angemessenen Gebrauch gründet. Folglich kann rechter Gemeindebau nicht getrennt werden von dem Dienst, der durch die verschiedenen Ämter erfolgt, die der dreieinige Gott der Gemeinde geschenkt hat. Hier denkt Calvin an die Pastoren, an die Ältesten und an die Diakone.

Unter Hinweis auf 2.Timotheus 2,14 gehören für Calvin Gemeindebau und der Dienst eines „guten Dieners“ oder „guten Lehrers“ zusammen. Zum Beispiel zeigt er in seinem Kommentar zu Titus 1,5 den Zusammenhang zwischen dem Dienst des „Hirten“ und dem Gemeindebau auf.

Wortverkündigung und Gemeindebau

Die Frage, welche Bedeutung das Verhältnis zwischen dem Dienst der Verkündigung des Wortes Gottes und dem Gemeindebau in der Praxis hat, beantwortet Calvin folgendermaßen: Die Dienste und die Ämter in der Gemeinde stehen in einem untrennbaren, direkten Zusammenhang zu Lehre und Schriftauslegung, Verkündigung, Ermahnung und Barmherzigkeit. Die Erbauung der Gemeinde durch das Wort Gottes sowie die pastorale Versorgung der Gemeindeglieder ist aufs engste verbunden mit den besonderen Ämtern, wie übrigens auch mit dem Dienst der Gemeindeglieder füreinander.

Wenn das gesunde Bekennen nicht zu seinem Recht kommt, leidet notwendigerweise der Dienst der besonderen Ämter. Umgekehrt verhält es sich ebenfalls: Wenn die Dienste nicht in der rechten Weise verrichtet werden, fehlt es an gesunder Unterweisung. Darun-

ter leidet wiederum die Erbauung der Gemeinde.

Unmündigkeit

Ein typisches Symptom ist die häufig zu beobachtende selbst verordnete „Unmündigkeit“ der Gemeindeglieder oder sogar einiger Ältester. Diese „Unmündigkeit“ äußert sich darin, dass man aus Bequemlichkeit alle anfallenden Aufgaben in der Gemeinde dem Pastor überlässt bzw. überträgt.

Statt gemäß seines biblischen Auftrags, Diener des Wortes zu sein und als Hirte und Lehrer zu dienen, also dass man das Evangelium verkündet, wird der Pastor zum „All-round-Manager“ oder zum „Geschäftsführer“. Von seinem spezifischen und der Berufung gemäßen Dienst im Gehorsam gegenüber Christus und seinem Wort bleibt wenig übrig.

Pastorkratie

Das unausweichliche Ergebnis ist eine deformierte „Pastorkratie“, bei der die Ältesten nicht länger ihrem Leitungsamt gerecht werden. Zu diesem Leitungsamt gehört auch, den Pastor und sein Tun und Lassen auf der Grundlage des Wortes Gottes zu prüfen.

Obwohl der Kampf für die Wahrheit und gegen die falsche Lehre ein direkter Auftrag der Heiligen Schrift an alle Gemeindeglieder und besonders an die Ältesten und natürlich an die Diener des Wortes ist und obwohl dieser Kampf für die Wahrheit bei Calvin und überhaupt während der Reformation sehr deutlich hervortrat, berufen sich heutzutage viel

zu viele Gemeindeglieder, auch Älteste, auf bloße Aussagen von Pastoren, Theologen oder kirchlichen Versammlungen, anstatt deren Aussagen am Wort Gottes zu prüfen. Die Berufung auf so genannte Experten ist eigentlich eine typisch römisch-katholische Erscheinung. Sie ist der Reformation, nicht zuletzt dem reformierten Gemeinde- bzw. Kirchenverständnis fremd.

Auslegung der Heiligen Schrift

Für Calvin gründet die Verkündigung, die Predigt, immer auf der Auslegung der Heiligen Schrift. Es ist nie etwas von außen doktrinär Übergestülptes: Auslegung (Exegese) der Bibel und Lehre (Dogmatik) dürfen nicht voneinander getrennt werden. Auch ist die biblische Unterweisung immer pastoral orientiert, so dass man dogmatische und ethische Aspekte niemals von den pastoralen trennen kann.

Der Herr baut seine Gemeinde

Ohne Frage stellen diese Einsichten eine gewaltige Herausforderung für alle Amtsträger dar, vor allem für die Diener am Wort. Zum Beispiel kann daran deutlich werden, wie wichtig Hausbesuche durch die Hirten und Ältesten sind. Ferner wird dadurch betont, wie notwendig eine regelmäßige und gesunde Verkündigung des Wortes Gottes ist, und zwar zur gelegenen Zeit und zur ungelegenen (2Tim. 4,2). Denn es gefällt dem Herrn, seine Kirche, seine Gemeinde durch die Verkündigung seines Wortes zu bauen.

Anfänge einer Reformation (Teil 4) Richter 16 **„Er wird anfangen, das Volk Gottes** **aus der Hand der Feinde zu erretten“**

Jürgen-Burkhard Klautke

„Mein Name ist wunderbar (oder: wundersam)“. So hatte sich der lebendige Gott bei der Geburtsankündigung den Eltern Simsons vorgestellt (Ri. 13,18). Eines ist aus den bisherigen Berichten über Simson deutlich geworden: Es erscheint verwunderlich, dass Gott ausgerechnet einen Mann wie Simson dazu auserwählte, um „anzufangen, sein Volk aus der Hand der Philister zu erretten“ (Ri. 13,5).

Dieses Wundersame zeigt sich zum einen daran, wie Simson sein Richteramt ausübte. Normalerweise hoben die von Gott berufenen Richter Truppen aus, um dann gegen die jeweilige Besatzungsmacht des Volkes Gottes Krieg zu führen und sie zu vertreiben. Bei Simson verhielt sich das anders. Dieser Mann arbeitete stets allein. Zwar tötete auch er eine nicht geringe Anzahl von Unterdrückern des Bundesvolkes, aber dieses scheint eher ein Nebenprodukt seiner eigentlichen Tätigkeit gewesen zu sein. Ihm ging es (noch) nicht darum, die Philister aus dem verheißenen Land zu jagen, sondern sein Dienst zielte darauf, die Feinde des Volkes Gottes aus ihrer Balance zu bringen, ihnen die Selbstsicherheit zu nehmen. Auf diese Weise war es seine Aufgabe, erst einmal den eigenen Leuten vor Augen zu führen, dass die Herrschaft der Unbeschnittenen über das Volk Gottes kein unumgängliches Schicksal war.

Zunächst schienen die Philister in ihrem Auftreten immer die Überlegenen zu

sein. Aber immer dann, wenn sie sich einbildeten, ihren vollen Triumph in der Tasche zu haben, mussten sie regelmäßig eine Niederlage einstecken. In Kapitel 14 gelang es den Philistern, das ihnen von Simson gestellte Rätsel mit List und Tücke zu lösen. Aber wenig später tötete Simson dreißig Philister in Askalon. – In Kapitel 15 wird berichtet, wie man die Braut Simsons jemand anderem gab, einem Philister. Doch kurz nachdem man das erreicht hatte, steckte Simson ihre Felder in Brand, und es kam im Anschluss daran zu ersten gewaltsamen Auseinandersetzungen. So ging es weiter: Jeder Erfolg der Philister brachte ihnen schlussendlich eine Schlappe ein.

Aber es erscheint nicht nur reichlich verwunderlich, wie Simson sein Richteramt ausübte. Vielmehr ruft auch seine Lebensführung Fragen hervor. Die Ereignisse, die in Kapitel 16 berichtet werden, tragen entscheidend dazu bei, diese Fragen nicht verstummen zu lassen. Bitte lesen Sie zunächst dieses Kapitel in einer guten Bibelübersetzung.

„Letzte Ehre“ für den Richter Simson

Gerade angesichts der zahlreichen Fragen, die Simsons Lebensführung aufwerfen, ist es nicht dumm, zunächst auf das Ende des Kapitels zu achten, also auf den letzten Vers: „Da kamen seine Brüder und das ganze Haus seines Vaters herab und hoben ihn auf und trugen

ihn hinauf und begruben ihn zwischen Zorea und Estal im Grab seines Vaters Manoah. Er hatte aber Israel 20 Jahre lang gerichtet“ (Ri. 16,31).

Ganz am Ende des Berichtes über Simson werden wir noch einmal darauf hingewiesen, dass Simson das Volk Israel „richtete“. Er gehört damit unstrittig in die Reihe der Männer, die das Bundesvolk zu Gott zurückbrachten. Dadurch dass dieses zweimal erwähnt wird (siehe bereits in Ri. 15,20), wird sein Dienstauftrag unterstrichen.

Ferner werden wir in diesem Vers über die Bestattung Simsons unterrichtet. Bei den Philistern war es nicht unüblich, dass sie sogar noch die Leichen ihrer Feinde entehrten und schändeten. Man denke daran, wie sie mit dem Leichnam Sauls verfuhrten (1Sam. 31,8–10). Mit dem Leib Simsons gingen die Philister offensichtlich nicht so um. Möglicherweise lag der Grund darin, dass bei den Philistern sich nach der Zerstörung des Dagontempels und dem Verlust zigtausender von Menschen Bestürzung und lähmendes Entsetzen breit gemacht hatte.

Wie einst auf die Ägypter und ihr Heer der Schrecken Gottes gefallen war und sie in Verwirrung gebracht hatte (2Mos. 14,24; 15,16), wird es nach dem Einsturz des Götzentempels auch hier gewesen sein.

Auf jeden Fall aber wagten sich die Verwandten Simsons in eine der zentralen Städte der Feinde Gottes, um dort in den Trümmern des Tempels nach dem Leib des für das ganze Desaster Verantwortlichen zu graben und ihn dann in seine Heimat zu transportieren.

Der erste Gedanke, der einem hier

kommt, lautet: Simson hatte also auch Angehörige! ... Wie selbstverständlich wird hier von seinen Brüdern und dem Haus seines Vaters gesprochen. Warum, so fragt man, sind einem diese Leute nicht früher begegnet? Warum wurden sie sozusagen erst jetzt, bei Simsons Beerdigung, aktiv?

Möglicherweise war es einfacher, mit dem toten Simson umzugehen als mit dem lebenden. Offensichtlich ist das im Blick auf Menschen, die Gott beschlagnahmt hat, häufiger zu beobachten. Unser Herr weist seine Hörer einmal tadelnd darauf hin: „Ihr baut die Grabplätze der Propheten und schmückt die Denkmäler der Gerechten und sagt: Hätten wir in den Tagen unserer Väter gelebt, wir hätten uns nicht mit ihnen des Blutes der Propheten schuldig gemacht. ...“ (Mt. 23,29.30). Mit anderen Worten: Erst nehmt ihr die Zuschauerhaltung ein und lasst es geschehen, dass ein Knecht Gottes möglichst schnell unter die Erde kommt (oder tragt sogar noch selbst dazu bei), und später wisst ihr vor überquellenden Sympathiebekundungen gar nicht, wie man sein Grab noch großartiger schmücken kann: ein beschämendes Verhalten!

Andererseits, so möchte man nach den bisherigen Erfahrungen mit dem Volk Gottes am Ende der Richterzeit hinzufügen: Immerhin haben die engsten Verwandten Simsons dem Verstorbenen zumindest diese Ehre erwiesen.

Simson – Christus

Die Schilderung der Überführung und des Begräbnisses Simsons fällt auf, weil bei den anderen Richtern allen-

falls erwähnt wird, dass sie starben (Ri. 3,11; 4,1) und höchstens noch, wo sie beerdigt wurden (Ri. 8,32; 10,2.5; 12,7.10.12.15). Weitere Details fehlen. Bei Simson wird über seine Bestattung prägnanter berichtet.

Möglicherweise will der Heilige Geist durch diese Mitteilung erneut auf eine Parallele zwischen Simsons Bestattung und der unseres Herrn aufmerksam machen. Nach dem Tod des Sohnes Gottes war es Joseph von Arimathia, der die Initiative zu seiner Bestattung ergriff. Von ihm heißt es, dass er zwar ein Jünger Jesu war, aber aus Furcht vor den Juden ein „verborgener“ (Joh. 19,38). Andererseits aber erfahren wir, dass er „kühn“ zu Pilatus ging (Mk. 15,43), um den Leib Jesu zu holen und dann zu bestatten. Die Kühnheit dieses Mannes, der zu Jesus gehörte, kam also auch erst nach dem Tod seines Heilands zum Ausdruck.

Aber gleichgültig, ob in diesem Vers eine Parallele angedeutet ist oder nicht, eines ist klar: Bei Simson lesen wir nichts von einer Auferstehung. Demgegenüber ist in den Evangelien gerade dieses Ereignis der Höhepunkt schlechthin. Auch daran wird deutlich, dass die Errettung, die unser Herr erwirkt hat, eine unendlich herrlichere, ja qualitativ völlig andere ist, als die, an der Simson gewirkt hat. Gerade an Simson wird offenbar, dass für unsere Errettung niemals ein Mensch ausgereicht hätte, selbst wenn es ein gottgeweihter Mensch gewesen wäre. Zu unserem Heil benötigen wir jemanden, der auch wahrer Gott ist. Denn nur ein solcher vermag, uns aus dem Herrschaftsbereich des Teufels zu erretten

und den Frieden mit Gott herzustellen, also die unendliche Kluft zwischen uns und dem heiligen Gott zu überwinden.

Eine andere formale Übereinstimmung zwischen Simson und unserem Herrn Jesus Christus liegt darin, dass beide in ihrem eigenen Volk Fremde waren. Beide passten nicht wirklich in ihre Umgebung und erfuhren hautnah, was es heißt, einsam und allein dazustehen.

Unzweifelhaft gehört es zu den dunkelsten Punkten des Volkes Gottes, dass es ihre Kämpfer immer wieder allein ließ. Anstatt mit ihnen gemeinsam zu kämpfen, zog es sich nicht selten diskret zurück. Beinahe wäre es uns gar nicht mehr aufgefallen, dass in diesem Kapitel das Bundesvolk Gottes mit keiner einzigen Silbe erwähnt wird ...

Aber auch wenn die Einsamkeit als ein übereinstimmendes Merkmal zwischen dem Sohn Gottes auf Erden und Simson ins Auge sticht, gerade diese Entsprechung wirft ein bezeichnendes Licht darauf, wie völlig anders unser Herr und Heiland damit umging, als es Simson tat. Unser Herr führte selbst dann seinen Auftrag in völligem Gehorsam aus, als er in der Nacht von Gethsemane total alleingelassen den Kelch des Zornes Gottes aus der Hand des Vaters nahm, um dann den Weg in eine uns unvorstellbare Verlassenheit ans Kreuz zu gehen. Demgegenüber unterlag der alleinstehende Simson jämmerlich den Versuchungen. Auch hier erweist sich Simson als Antityp zu unserem Herrn: Die formalen Entsprechungen bezeugen nur umso markanter, dass das Leben und der Tod Jesu unendlich besser reden als das Leben und das Sterben Simsons.

Simsons Leichtsin

Wenn die Heilige Schrift die Sünden derer, die Gott in seinen Dienst gestellt hat, erwähnt, dann geht es ihr nicht darum, diese Menschen bloßzustellen. Vielmehr ist derartiges zu unserer Warnung geschrieben und auch, damit wir staunen lernen, mit welcher kümmerlichen Gestalten der allmächtige Gott sein Reich baut.

Bei allem, was uns an Simson verwundert, wird in den Berichten über ihn auch deutlich, dass dieser Mann von Gott gleichsam als ein Fanal gebraucht wurde, um seinem Volk vor Augen zu führen, dass die Philister nicht ihre Freunde sind, sondern ihre Feinde: Volk Gottes, begreifst du überhaupt, was es heißt, dass die Philister über dir sind?! Nimmst Du diesen Umstand eigentlich noch so wahr, wie er im Licht Gottes zu sehen ist?!

Das 16. Kapitel beginnt mit einem Ereignis in der Stadt Gaza, einem der fünf Hauptorte der Philister (1Sam. 6,17). Hatte Simson in dieser Stadt einen Auftrag zu erledigen? Sollte sein Erscheinen eine Demonstration dafür sein, dass auch Gaza zu dem Gebiet gehörte, das Gott dem Bundesvolk gegeben hatte (Jos. 15,47; Ri. 1,18)? Was der Nasiräer in dieser tief im Philistergebiet gelegenen Stadt zu suchen hatte, wird nicht gesagt. Aber als er dort war, fiel ihm eine Hure ins Auge, „und er ging zu ihr ein“ (Ri. 16,1).

Für die Philister bedeutete der Aufenthalt Simsons in Gaza eine Gelegenheit, um endlich ihren Feind zu ergreifen. Ihr Plan sah so aus, im Stadttor bis zum Morgen grauen zu warten, und ihn dann zu ergreifen und zu erledigen.

Ihr Pech war, dass Simson schon um Mitternacht aufstand und so ihrem Kom-

plott entkam. Mehr noch: Die Ironie bestand darin, dass er ausgerechnet dorthin ging, wo die Philister auf ihn warteten, also zum Stadttor, die beiden Flügel des Stadttores samt Pfosten aus den Angeln hob und bis nach Hebron schleppte (Ri. 16,3). Könnte man sich eine tiefere Demütigung für die Philister vorstellen?

Übrigens wird man bei diesem Tor nicht an die Größe eines mittelalterlichen Stadttores denken dürfen. Die Befestigungsanlagen waren gegen Ende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends bei weitem nicht so gewaltig. Trotzdem hatten sie dieselbe Funktion: Sie sollten Schutz bieten. Durch Simsons Streich lag nun eine der Hauptstädte der Philister ungesichert da.

Einst hatte Gott dem Abraham verheißen, dass sein Same das Tor seiner Feinde besitzen werde (1Mos. 22,17; vergleiche auch 1Mos. 24,60). Das demonstrierte Simon hier buchstäblich. Und doch erscheint diese nach dem Besuch bei der Hure ausgeübte Tat nicht aus seinem Richteramt erwachsen gewesen zu sein. Eher war sie eine aus Übermut geborene Verhöhnung der Bewohner Gazas, so als ob der Gegensatz zwischen dem Bundesvolk Gottes und den Unbeschnittenen Anlass zu tollkühnen Scherzen geben würde.

Nur wenig später verliebte sich Simson in eine Frau. Sie hieß Delila, zu Deutsch: die Schmachende, die Leidenschaftliche oder auch die Betrügerin (Ri. 16,4).

Nun, nach der Schmach von Gaza übernahmen die Stadtfürsten der Philister höchstpersönlich den Fall Simson. Sie heuerten Delila an, um über sie hinter das Geheimnis von Simsons Stärke zu gelangen (Ri. 16,5).

In dem verhältnismäßig ausführlich geschilderten Gespräch zwischen Delila und Simson begegnet *ein* Wort immer wieder. Es ist das Wort „binden“ (Ri. 16,6.7.8.10.11.12.13). Durch die Frage, wie Simson gebunden werden könne, wollte Delila herausfinden, wie er unschädlich gemacht werden könne.

Das erste, das bei dieser Unterredung auffällt, ist die Unaufrichtigkeit, in der die beiden miteinander umgehen.

Schauen wir uns zunächst Delila an. Liebte sie Simson nicht? Empfund sie nichts für ihn? Warum ihre doppelzün-gige Hinterhältigkeit? Warum suchte sie so beharrlich ihn zu verraten? Woher kam diese Untreue gegenüber Simson?

Zunächst wurde Delila mit einer gigantischen Summe Geldes gelockt. Jeder der Philisterfürsten bot ihr 1100 Sche- kel Silber. (Zum Vergleich: Um unseren Herrn zu verraten, reichten 30 Silber- linge aus.) Aber das Geld war es wohl nicht alleine, das sie zu dieser Treulo- sigkeit trieb. Hinzu kam, dass die Bezie- hung zwischen Simson und Delila kein Fundament hatte. Die beiden lebten zusammen, ohne verheiratet zu sein. Einer solchen Beziehung fehlt die für eine Vertrauensbeziehung erforderliche Verbindlichkeit. Die beiden waren nie in den Ehestand getreten. Das aber hieß namentlich für die Frau – ob sie nun bereit war, sich das bewusst zu machen oder nicht – Unsicherheit. Unsicherheit aber bedeutete mangelnde Geborgen- heit. Der Punkt, an dem sich in einer sol- chen Beziehung ein Partner ausgenutzt und damit billig vorkommt, muss nicht sofort wahrnehmbar sein, aber der Weg dorthin ist sehr geradlinig. Simson mag den Körper der Delila bekommen ha-

ben, ihr Herz hatte er nicht gewonnen. Wie wenig Respekt und Achtung sie vor ihm hatte, wird daran deutlich, welche Register sie ihm gegenüber zog.

Ihren Verrat begann sie damit, dass sie ohne viele Umschweife Forderungen aufstellte, die sie mit schmeichlerischen Komplimenten an ihn verknüpfte: „Ver- rate mir doch, worin deine große Kraft besteht“ (Ri. 16,6). Der nächste Schritt sah so aus, dass sie, die selbst durch und durch verlogen war, Simson der Unwahrhaftigkeit bezichtigte: „Siehe, du hast mich betrogen und mir Lügen vorgeschwatzt“ (Ri. 16,10.13). Schließ- lich zog sie aus ihrem Repertoire den Vorwurf, sie sei durch seine Unaufrich- tigkeit tief verletzt worden. Mit anderen Worten: Sie suchte bei ihm Schuldge- fühle zu erwecken: „Wie kannst du sa- gen, du hättest mich lieb, während dein Herz doch nicht mit mir ist?“ (Ri. 16,15) Das alles erinnert an das Wort Salomos: „Die Lippen der Verführerin träufeln wie Honigseim“ (Spr. 5,3) ... „aber ihre Wege sind Wege in den Tod“ (Spr. 7,27).

Wie abgekartet dieses Spiel Delilas war, zeigt sich nicht nur an ihren Reden, son- dern auch daran, dass sie während der gesamten Zeit in engster Verbindung mit ihren Auftraggebern stand. Diese liefer- ten ihr umgehend alles, was sie für die Verwirklichung ihres Planes benötigte, zum Beispiel die Stricke.

Wenn man diese verschlagenen Manö- ver, die in all ihrer zermürbenden Beharr- lichkeit vorgetragen wurden („... als sie ihn aber alle Tage mit ihren Worten nö- tigte und in ihn drang ...“ Ri. 16,16) mit Simsons Verhalten vergleicht, hat man zunächst den Eindruck, dieser Mann war plump, tölpelhaft und naiv.

Auf die Frage Delilas, wie er gebunden werden könne, hielt Simson zwar mit der Wahrheit (längere Zeit) hinter dem Berg, „näher“ sich aber bei jeder seiner Antworten der Wahrheit. Wenn man so will: Die Unwahrheit wurde von Mal zu Mal weniger.

In seiner ersten Antwort sprach er von sieben frischen, nicht ausgetrockneten Stricken (Sehnen), mit denen er gebunden werden könne (Ri. 16,7). Natürlich war das gelogen. Richtig an dieser Auskunft war lediglich die Zahl „sieben“. Denn später erfahren wir, dass Simson seine Haare zu sieben Haarsträngen zusammengeflochten hatte (Ri. 16,13.19).

In seiner zweiten Erwiderung erzählte Simson der Delila etwas von neuen Seilen, mit denen noch keine Arbeit verrichtet worden sei. Mit solchen Stricken könne man ihn erfolgreich binden (Ri. 16,11). Auch diese Antwort war reines Phantasieprodukt. Als Wahrheitskörnchen könnte man allenfalls auf den Aspekt der Weihe, der Absonderung hinweisen.

In der dritten Antwort sprach Simson bereits von seinen sieben Haarflechten, die man mit Kettenfäden zusammenknüpfen müsse, um ihn zu binden. Auch diese Auskunft ging haarscharf an der Wahrheit vorbei. Immerhin aber kamen hier Simsons sieben Haarflechten zur Sprache.

Kurzum: Es entsteht der Eindruck, dass Simsons Gegenwehr immer geringer wurde: Anfangs erwähnte er lediglich die Zahl Sieben, dann deutete er mit den nicht gebrauchten Stricken auf den Aspekt der Weihe und des Abgesondertseins hin, und schließlich brachte er seine Haarflechten zur Sprache.

Erst beim vierten Mal wurde Simson weich, so dass er der Delila sein Geheimnis preisgab. Er teilte ihr mit, dass er von Mutterleibe an ein Nasiräer Gottes sei. Seine Haare seien das Zeichen dieser Berufung. Wenn man sie abschneiden würde, würde seine Kraft von ihm weichen (Ri. 16,17).

Daraufhin lesen wir: „Und Delila sah, dass er ihr sein ganzes Herz offenbart hatte“ (Ri. 16,18). Woran sie das genau erkannte, wird nicht gesagt. War es weibliche Intuition? Oder merkte sie es daran, dass Simson den Namen „Gott“ erwähnte: „Ich bin ein Nasiräer Gottes“? Auch wenn sie wohl wenig davon wusste, was ein Nasiräer ist, so viel schien sie erfasst zu haben: Für Simson war Gott keine rhetorische Floskel.

Gründe für Simsons Fall

Auf die Beziehung zwischen Simson und Delila haben Dichter, Dramatiker, Oratorien- und Opernkomponisten sowie Filmregisseure immer wieder zurückgegriffen. Keineswegs selten wurde dann die erotische Komponente zwischen den beiden akzentuiert: Der starke, von männlicher Triebkraft bestimmte Simson wird bei Delila so schwach, dass er ihr gegenüber jegliche Vorsicht verliert, ja ihr geradezu hörig wird.

Ohne Zweifel ist dieser Aspekt in Richter 16 vorhanden. Unsere Geschlechtlichkeit, die eine der größten Schöpfungsgaben ist, ist nach dem Sündenfall zu einer der gefährlichsten Versuchungen für uns Menschen geworden. Deswegen weist das Wort Gottes häufig auf die diesbezüglichen Gefahren hin (zum Beispiel: in Spr. 6 und 7), und es gibt

die Anweisung, die Lüste der Jugend zu fliehen (zum Beispiel in 2Tim. 2,22). Was das konkret heißt, kann das Verhalten Josephs veranschaulichen: Dieser junge, in Abhängigkeit von seiner Herrin stehende Mann weigerte sich nicht nur, bei der Frau Potiphars zu „liegen“, sondern er lehnte es bereits ab, „bei ihr zu sein“ (1Mos. 39,10). Mit anderen Worten: Er setzte alles daran, was in seinen Möglichkeiten lag, seiner Herrin aus dem Weg zu gehen. Auch Simson hätte die Versuchung fliehen können. Aber er gab ihr nach, sowohl in Gaza als auch im Tal Sorek.

Doch so unerlässlich es ist, bei diesem Ereignis auf diese Gefährdung hinzuweisen, Simsons Kernproblem lag nicht in seinem unmoralischen Verhalten. Das war allenfalls eine Folge davon.

Eventuell kann das bekannte Gleichnis vom „Verlorenen Sohn“ hier weiterhelfen. In diesem Gleichnis wird erwähnt, dass der jüngere Sohn das vom Vater empfangene Erbe in einem fernen Land durch ein „ausschweifendes Leben vergeudete“ (Luk. 15,13). Details werden uns über die Lebensführung dieses jungen Mannes in der Fremde nicht mitgeteilt ... Ist es nicht merkwürdig, dass der ältere Sohn später so genau zu wissen meint, wie das „ausschweifende Leben“ seines jüngeren Bruders ausgesehen hat: Er vergeudete dein Gut „mit den Huren“ (Luk. 15,30)? Woher wusste der Daheimgebliebene eigentlich so genau, was sein Bruder für Ausschweifungen in der Fremde beging? Muss man nicht aus dieser Aussage die Schlussfolgerung ziehen, dass der äußerlich ach so „fromme“ Sohn, der von sich überzeugt war, nie eines der Gebote seines Vaters

übertreten zu haben (Luk. 15,29), ebenfalls den Weg vom Vater weg gegangen ist, nur eben: in seiner Phantasie, in seinem Herzen?!

Genauso wenig, wie wir die Botschaft des Gleichnisses vom „Verlorenen Sohn“ recht verstehen würden, wenn wir uns auf das moralische Fehlverhalten des jüngeren, des „verlorenen“ Sohnes konzentrieren würden, so würden wir auch den Abschnitt über Simson und Delila verfehlen, wenn wir meinten, in diesem Bericht stehe das Unmoralische dieser Beziehung im Fokus.

Gegenwärtig scheint es populär zu sein, die Ursache für Simsons Fall nicht (vorrangig) in seinem durch seine Libido bestimmten Fehlverhalten zu suchen, sondern man bemüht sich, Simsons Verhalten zu „verstehen“. Dazu bedient man sich gerne psychologischer Kategorien. Man erklärt zum Beispiel, Simson habe sich hier in einer „regressiven Phase“ befunden. Nach dem Sieg bei Lechi und der Erfahrung, dass sich dem Simson die Wasserquelle öffnete, „lebte Simson wieder auf“ (Ri. 15,19). Diese Aussage deutet man dann so, als habe sich Simson in eine Euphorie (Hochstimmung) hineingesteigert. Diese sei allerdings sehr bald abgeebbt und in eine Regression (innerliche Rückwärtsbewegung) übergegangen. Vielleicht sei dem Simson schmerzlich ins Bewusstsein getreten, dass er wegen seines Nasiräertums anders als die anderen war. Er habe sich daraufhin einsam und isoliert gefühlt, und aus dieser Not heraus habe er die Nähe einer Frau gesucht. Dieses seelische Tal habe Delila schamlos ausgenutzt, indem sie immer wieder mit den gleichen Fragen auf ihn einge-

hämmert habe, bis er innerlich weich geklopft war, so dass dann „seine Seele überdrüssig wurde bis zum Sterben“ (Ri. 16,16).

Andere zögern, Simsons Verhalten in psychologische Kategorien zu fassen. Sie verweisen darauf, dass Simson wohl eher die Entspannung gesucht habe: Angesichts der schweren, in Richter 15 berichteten Kämpfe habe er einmal zu allem Abstand haben wollen. Getrieben von der Sehnsucht nach Ruhe, Bequemlichkeit, Stressfreiheit wollte er einmal privat sein. Seinen Gang nach Gaza, vor allem aber seinen Abstecher in das Tal Sorek habe er als eine Art Urlaub von seiner Berufung angesehen. Mit anderen Worten: Simson meinte, zwischen Amt und Privatheit unterscheiden zu dürfen: In seiner Eigenschaft als Nasiräer habe er eine unerbittliche Gegnerschaft zu den Unbeschnittenen einnehmen müssen, aber die Sache mit Delila war seine Privatangelegenheit.

Auch in dieser Gedankenführung ist sicher Richtiges enthalten. Tatsächlich scheint Simson seine Berufung zum Richter weder in Gaza noch im Tal Sorek völlig vergessen zu haben. Sowohl das Wegschleppen des Stadttores in Gaza (Ri. 16,3) als auch Simsons Schreckreaktion, sobald Delila rief: „Philister über dir“, (Ri. 16,9.12.14.20) weisen darauf hin, dass er wusste, wozu er berufen war. Tatsächlich hat Simson ja in der Unterredung mit Delila auf sein Nasiräat hingewiesen (Ri. 16,17). Es war übrigens das einzige Mal, dass er selbst über sein Gottgeweihtsein sprach.

Noch einmal: Simson hatte seine Berufung nicht vergessen. Aber wenn er mit Delila zusammen war, schob er diese

seine Berufung gewissermaßen beiseite: Das eine sollte mit dem anderen nichts zu tun haben. Deswegen wohl auch dieses Zögern, Delilas Frage zu beantworten, womit man ihn erfolgreich binden könne. Seine Berufung sollte mit Delila nichts zu tun haben.

Aber alle die hier aufgezeigten Gründe bleiben zu sehr an der Oberfläche.

Die eigentliche Ursache für Simsons Fall ist seine Halbherzigkeit: Simson liebte zwar Gott den Herrn, aber er liebte ihn nicht mit ungeteiltem Herzen. Er dachte an Gott, aber nicht mit seinem ganzen Verstand. Er vergaß zwar sein ihm von Gott übertragenes Richteramt nicht, aber er suchte seine Berufung zu verknüpfen mit Augenlust, Fleischeslust und grandioser Selbstüberschätzung.

Simson spielte mit seiner Berufung: Bis her sei doch stets alles gut gegangen! Nichts und niemand habe ihn aufhalten können! Warum sollte es nun bei dieser Frau anders sein?!

Paulus schreibt einmal, dass es für jemanden, der Kriegsdienste leistet, nicht vorstellbar ist, sich in Beschäftigungen dieses Lebens einzulassen. Er hat ein einziges Ziel im Auge zu haben, nämlich dem zu gefallen, der ihn angeworben hat (2Tim. 2,4). Einen solchen Glaubensgehorsam hatte Simson in den Wind geschlagen. Stattdessen beherrschte ihn der Kitzel, einmal auszuprobieren, was man sich alles so unabhängig von Gott leisten könne und wie weit man gehen könne.

Die Folge davon war eine erschreckende Verblendung. Simson war nicht einfach intellektuell naiv oder gar dumm. Nein, dieser Mann geriet Schritt für Schritt in

den Sog einer Traumwelt. So vermochte er die Versuchung und die tödliche Bedrohung, die von Delila ausgingen, nicht zu erfassen. Man reißt sich verwundert die Augen und möchte es fast nicht glauben, dass dieser Mann nicht wenigstens dann ins Nachdenken kam, was wohl Delila im Schilde führen könnte, nachdem sie ihn nicht nur gefragt, sondern ihn sogar mehrfach gebunden hatte.

Lange bevor Simson seine körperliche Stärke verlor, war ihm die *geistliche* Widerstandskraft entschwunden; lange bevor Simson auf den Knien Delilas eingeschlafen war, war er in einen *geistlichen* Tiefschlaf verfallen; lange bevor ihm die Augen ausgestochen wurden, war er *geistlich* erblindet; lange bevor er gefangen genommen und von den Philistern gefesselt und niedrigste Sklavendienste leisten musste, war seine *Seele* in Gier, schwärmerische Täuschungen und wirklichkeitsfremde Illusionen verstrickt gewesen und geknebelt worden. Das Ergebnis war dann äußerliche Fesselung, Verblendung, Verschleppung, Gefangennahme und Versklavung. David bringt dieses aus eigener Erfahrung folgendermaßen kurz und bündig auf den Punkt: „Viele Schmerzen hat der Gesetzlose ...“ (Ps. 32,10a).

Simsons Haare

Als Simson gegenüber dem Drängen Delilas weich geworden war, tat er ihr „alles, was in seinem Herzen war, kund“: „Wenn ich nun geschoren würde, so wiche meine Kraft von mir, und ich würde schwach und wie alle anderen Menschen!“ (Ri. 16,17). Nachdem Simson die sieben Haarflechten abgeschnitten worden waren, heißt es dann:

„Delila fing an ihn zu bezwingen, und seine Stärke wich von ihm“ (Ri. 16,19).

Es wäre zwar verführerisch, aber grundfalsch zu meinen, die Stärke Simsons habe in seinen Haaren gelegen. Dass das nicht richtig sein kann, zeigen mehrere andere Aussagen. Aus ihnen geht hervor, dass die Stärke Simsons darin lag, dass der Herr ihn segnete (Ri. 13,24) und der Geist Gottes über ihn kam (Ri. 13,25).

Es waren nicht seine langen Haare, die verhinderten, dass er bei Lechi fast vor Durst zusammengebrochen wäre. Wenn ihn seine langen Haare so unüberwindlich gemacht hätten, hätte er diese Krisensituation ohne Gottes Eingreifen bestanden. Aber ausdrücklich werden wir auf Gottes Hilfe, auf sein Erbarmen verwiesen. Aus diesem Grund gab Simson der Quelle auch den Namen „Quelle des Rufenden“. Ihm war klar, wem er seine Rettung zu verdanken hatte (Ri. 15,18.19).

Auch am Ende seines Lebens, als seine Haare wieder gewachsen waren, war es nicht seine Haarpracht, die ihn erneut stark machte, sondern es war der allmächtige Gott, zu dem er rief: „Mein Herr Herr gedenke doch an mich und stärke mich doch, o Gott, nur diesmal noch ...!“ (Ri. 16,28).

Dass Simsons Stärke auf einer Art Fetisch oder auf einem Zauber oder auf einem Kniff beruhe, so dass man nur den Schlüssel kennen müsse, um Simson zu „knacken“, sind magische, also heidnische Kategorien. Genau in dieser Weise dachten die Philister. Simson begab sich mit seiner Antwort in gewissem Sinn auf das Niveau Delilas, damit sie überhaupt einmal eine Ahnung davon erhielt, was es heißt, ein Nasiräer Gottes zu sein.

Nein, die langen Haare waren nicht ein Amulett, das der Geist Gottes benötigte, um Simson stark zu machen oder ihn zu befähigen, sein Richteramt auszuüben. Bei allen anderen Richtern, wie zum Beispiel bei Gideon und bei Jephtha, ging es bekanntlich auch ohne die langen, nicht geschorenen Haare.

Vielmehr waren die langen Haare im Alten Testament ein Zeichen dafür, dass Gott jemanden für sich beschlagnahmt hatte. Die ungeschnittenen Haare bezeugten das Nasiräat. Männer, die für eine befristete Zeit Nasiräer waren, demonstrierten durch das Abschneiden ihrer Haare, dass die Zeit der Gottesweihe vorbei war (4Mos. 6,13–20).

Aus dieser Perspektive war auch bei Simson nach dem Abschneiden der Haare, ich rede einmal menschlich, für Gott der Zeitpunkt gekommen, Simson zu verlassen. Gott gab Simson nicht wegen der abgeschnittenen Haare dahin, sondern wegen der darin zum Ausdruck gekommenen Verachtung seiner Berufung. Simson wusste, dass das Nichtscheren der Haare das Zeichen der Beschlagnahmung durch Gott ist. Dadurch dass er seine Haarflechten aufs Spiel setzte, brachte er zum Ausdruck, dass ihm seine Berufung durch Gott nichts mehr wert war. Dieses Desinteresse war der Grund für die so verhängnisvollen Konsequenzen.

So sehr also Simsons Stärke, sein Nasiräat, nicht in seinen Haaren lag, sondern die Haare ein Zeichen seines Nasiräats waren und in seinem Fall bezeugten, von wem er seine Stärke empfing, sind die von Gott verordneten Zeichen nicht unwichtig. Sie sind nicht einfach „nur“ Äußerliches, über das man sich hinwegsetzen kann.

Dazu ein Beispiel: Gott hatte bei der Bundesschließung mit Abraham geboten, dass die gesamte männliche Nachkommenschaft Abrahams am siebten Tag beschnitten werden soll. Dieses sollte das Zeichen und Siegel seines Gnadenbundes sein. Die Frage, ob Eltern, die zum Bundesvolk Gottes gehörten, die „Säuglingsbeschneidung“ vornehmen sollten oder davon auch Abstand nehmen konnten, war nicht in ihr Belieben gestellt. Im Gegenteil! Wer diese Anordnung verachtete, sollte ausgerottet werden. (1Mos. 17,14; vergleiche dazu: 2Mos. 4,24–26). Noch einmal: Von Gott verordnete Zeichen sind keine Nebensächlichkeiten! Aber sie sind andererseits Zeichen und nicht die Wirklichkeit selbst.

Wenn es hier heißt, dass Simson nach dem Abschneiden der Haare seine Stärke verlor und der Herr von ihm gewichen war (Ri. 16,19.20), dann soll damit nicht der Aberglaube vermittelt werden, dass das Haar bei Simson die Quelle seiner Kraft war oder auch nur eine unverzichtbare Bedingung für Gottes Handeln mit Simson war, sondern die Botschaft lautet: Nimm Gottes Gnadengaben ernst und spiele nicht mit seiner an dich ergangenen Berufung!

Der (Schein)triumph der Feinde Gottes

Nachdem Gott von Simson gewichen war, setzte das grausame Spiel der Philister ein. Es war für sie nun ein Leichtes, Simson gefangen zu nehmen, und – sicher ist sicher – sie stachen ihm gleich die Augen aus (Ri. 16,21). Das war aber nur der erste Schritt der Demütigung. Dann schleppten sie ihn nach Gaza, also

genau in die Stadt, deren Torflügel samt Pfosten er unlängst fortgeschleppt hatte. Dort musste er angekettet das Mühlrad drehen (Ri. 16,21). Aber auch damit war der Weg seiner Erniedrigung nicht beendet. Auf einem von den Philistern anberaumten Dank- und Opferfest zu Ehren ihres Gottes Dagon ließen sie Simson vorführen. Sie drückten ihm ein Musikinstrument in die Hand, damit er auf diese Weise die Zielscheibe ihres Hasses und ihres Spottes würde (Ri. 16,23–27).

Indem die Philister auf diesem Fest ihrem Götzen zujauchzten, hatte diese Veranstaltung eine deutliche Spitze gegen den lebendigen Gott. Es ging also bei diesem Fest keineswegs nur um die Frage, wie intensiv die Negativgefühle waren, die Simson auf dieser Party erfuhr, in der er als Hanswurst oder als Schießbudenfigur zur Belustigung der Philister fungierte. Vielmehr lautete die Frage: Wird hier nicht Gottes Ehre angetastet?

Deuteten die Philister die Gefangennahme Simsons richtig, als sie sie in der Weise interpretierten, dass die Internierung Simsons ein Sieg Dagens und damit eine Niederlage des Gottes Israels bedeutete?

Uns ist heute deutlich, dass Dagon nichts mit der Bindung Simsons zu tun hatte. Nicht die Macht Dagens war für dieses Geschehen verantwortlich, sondern dass Gott der Herr sich von seinem treulosen Knecht zurückgezogen hatte. Aber eben: Die Philister kamen vom Boden ihrer Wirklichkeitsinterpretation zu einem anderen Ergebnis. Im Grunde wird an einer solchen Deutung das ganze Desaster der Halbherzigkeit Simsons offenkundig. Simsons Demütigung war nicht nur eine persönliche Schmach für

ihn, sondern es war auch eine Beleidigung des lebendigen Gottes.

Gott aber behält den Sieg

„Aber das Haar seines Hauptes fing wieder an zu wachsen, sobald es geschoren worden war“ (Ri. 16,22). Natürlich will uns der Heilige Geist mit dieser Aussage nicht auf die Trivialität aufmerksam machen, dass Haare wieder nachwachsen, nachdem sie abgeschnitten worden sind. Vielmehr leitet diese mit dem unscheinbaren Wörtchen „Aber“ einsetzende Aussage die Wende ein. Die Aussage deutet an, dass Gott seinen gefallenen Knecht nicht im Elend stecken lässt.

Was in Simson seit seiner Gefangennahme und dann auf dem Fest zu Ehren Dagens vorging, teilt das Wort Gottes nicht mit. Aber soviel ist deutlich: Er fand zu Gott zurück. Denn er riet, ja er schrie zu dem lebendigen Gott.

Paulus stellt einmal die rhetorische Frage: „Wie sollen sie den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben?“ (Röm. 10,14). Mit anderen Worten: Wenn Simson hier zu Gott rief, dann heißt das, dass er auf diesen Gott sein Vertrauen setzte.

Bezeichnenderweise redete Simson in diesem Gebet den allmächtigen Gott mit drei Namen an: mit „Herr“ (hebräisch: Adonai, es meint soviel wie „Gebierter“), mit „Jahwe“ (das ist der Name, in dem Gott seine Bundestreue offenbart hat) und mit „Gott“ (das meint hier soviel wie: der „Allmächtige“). Man hat den Eindruck, als wollte Simson gerade auf diesem Götzendienstfest keinerlei Missverständnis darüber aufkommen lassen, zu wem er sich im Gebet wandte.

„Gedenke meiner ...“, so flehte er. Man könnte fragen: Kann Gott denn überhaupt einen Menschen vergessen? Die Antwort lautet: Ja! In gewissem Sinn kennt er einen Sünder nicht (Mt. 7,23). Denn das Gedenken Gottes ist immer ein gnädiges Sich-zum-Sünder-Wenden.

„Stärke mich noch diesmal ...“, bat Simson weiter. Wie hatte dieser Mann mit seiner Kraft gespielt! Nun musste er an der Hand eines Knaben geführt werden. Aber dann warf er sich im Glauben ganz auf den, von dem er in Wahrheit seine Stärke empfing.

„... damit ich mich rächen kann...“ Der souveräne Gott hat wahrlich nicht jeden dazu berufen, an den Philistern Vergeltung zu üben. Aber Simson hatte diesen Auftrag. Deswegen erhörte Gott auch dieses Gebet seines Richters.

So ging das Fest anders zu Ende, als sich das die Philister gedacht hatten: Mit den Spitzen seiner Finger sammelte Simson die erforderlichen Informationen, um dann die beiden Säulen, auf denen das Dach des Götzentempels ruhte, zu umfassen und zum Einsturz zu bringen (Ri. 16,28.29).

Bilanz

Das Ergebnis dieses Anschlages fasst das Wort Gottes in dem einen Satz zusammen: „Die Zahl der Toten, die Simson in seinem Sterben tötete, war größer als die Zahl derer, die er während seines Lebens getötet hatte“ (Ri. 16,30).

Die Frage, ob Simson hier nicht Selbstmord begangen habe, also etwas Verbotenes getan habe, wird man folgendermaßen beantworten müssen: Simsons Tod war kein Selbstmord. Vielmehr war

es ein Selbstopfer. Man kann ergänzend hinzufügen: ein siegreiches Selbstopfer.

Von unserem Herrn lesen wir einmal, dass er „mit lauter Stimme schrie und seinen Geist *aufgab*“ (Mt. 27,50). Mit anderen Worten. Der Sohn Gottes ging aktiv in den Tod. Bereits lange vor seinem unmittelbaren Weg hin zum Kreuz wies Jesus darauf hin, dass niemand in der Lage ist, ihm sein Leben wegzunehmen, sondern er lässt es *von sich selbst* (Joh. 10,18).

In gewissem Sinn lag sowohl bei Simson als auch bei unserem Herrn der Höhepunkt ihrer jeweiligen Dienste in ihrem Sterben. So trifft nicht nur für Simson, sondern auch für unseren Herrn zu, dass die Zahl derer, die er in seinem Sterben vernichtete, größer war als die Zahl derer, die er während seines Lebens vernichtet hatte.

Die Unterschiede dürfen dabei jedoch nicht verwischt werden. Die oben zitierte Aussage Jesu aus dem Johannesevangelium fährt dann fort: „... ich habe Gewalt, das Leben wieder zu nehmen“. Das konnte Simson nun wirklich nicht sagen.

Aber abgesehen von diesem qualitativen und damit unendlichen Unterschied war Simsons Tod genau wie sein Leben eine Aneinanderreihung von Rache und Gegenrache. Dagegen siegte unser Herr über das Böse nicht mit Bösem, sondern mit Gutem.

Vermutlich ist Simson unter den Richtern derjenige, der uns mit seiner Lebensgeschichte am dichtesten zu unserem Herrn bringt. Aber er ist zugleich auch der, der am deutlichsten zum Ausdruck bringt, dass nicht er die wahre Erlösung bringt, sondern dass dazu jemand anders nötig ist.

Der Apostel Paulus sagt einmal über David, dass er „in seiner Zeit dem Willen Gottes gedient hat“ (Apg. 13,36). Wörtlich heißt es „für sein Geschlecht dem Rat Gottes gedient hat“. Genauso hat Gott Simson in seiner Zeit als Instrument für die damals erforderliche Errettung gebraucht. Simsons Aufgabe bestand nicht darin, die Philister durch eine Armee aus dem verheißenen Land zu werfen. Stattdessen war es seine Aufgabe anzufangen, Israel aus der Hand der Philister zu erretten. Dazu operierte er im Grenzgebiet dieser beiden Völker, und sein Ziel war es, die geistliche (!)

Grenze zwischen dem Volk Gottes und den Unbeschnittenen – so wurden die Philister von nun an wieder genannt – zu ziehen. Die Befreiung des Volkes Gottes aus dem Würgegriff der Philister selbst führte dann David herbei. Dabei konnte er an das durch Simson Geschehene anknüpfen.

Aber auch die Befreiung, die der lebendige Gott durch David wirkte, war nur ein schwaches Abbild von der Errettung, die der gebracht hat, der sein Volk aus allen seinen Ungerechtigkeiten erlöst (Ps. 130,8).

Gedanken zur Einheit in der Gemeinde Jesu

Kurt Vetterli

Im folgenden, persönlich gehaltenen Aufsatz reflektiert der Verfasser die Frage nach der Einheit der Gemeinde Jesu: Wie können Christen sich um Einheit bemühen, ohne in die Gefahren falscher Allianzen und Einheitsbestrebungen zu geraten?

Das Problem mit der Einheit

Immer wenn ich über die Einheit der Christen nachdenke, beschleicht mich ein leichtes Unbehagen, und ich komme zu dem Schluss, dass dieses Thema noch nicht befriedigend und abschließend diskutiert ist.

Ich habe den Eindruck, dass die Einheit, wie sie Jesus den Jüngern (und damit auch uns) verordnet hat, etwas ist, das

weder die ökumenisch Gesinnten noch die abgegrenzt konservativen Christen so ganz richtig leben.

Ich zähle mich tendenziell eher zu der zweiten Gruppe. Und mich beunruhigen solche Aussagen Jesu wie: „... damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, dass auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“ (Joh. 17,21) oder Anordnungen des Apostels Paulus wie: „Ich ermahne euch aber, Brüder, durch den Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr alle einmütig redet und nicht Spaltungen unter euch seien, sondern dass ihr in demselben Sinn und in derselben Meinung völlig zusammengefügt seid“ (1Kor. 1,10).

Ich denke, dass wir (also auch ich) mehr das Gespräch mit Andersdenkenden suchen sollten, als uns von ihnen abzugrenzen, wenn sie in einer Lehre nicht unserer Auffassung entsprechen. Mit Andersdenkenden meine ich nicht Leute, die in den zentralen Lehren des christlichen Glaubens von der Bibel abweichen. Mit solchen Leuten sollen wir keine (religiös orientierte) Gemeinschaft haben.

Ich meine auch nicht, dass wir uns einfach alle umarmen und sagen sollten, wir würden diese Unterschiede (wie z.B. unterschiedliche Taufauffassungen, unterschiedliche Einsichten über das Weiterbestehen der Geistesgaben etc.) einfach ignorieren, so als ob es sie nicht gäbe und unbefangen zusammenarbeiten. Dennoch muss es, so wie ich die Bibel verstehe, eine Einheit geben, die besser ist als das, was gegenwärtig in der evangelischen Christenheit besteht.

Ich bin mit Martyn Lloyd-Jones einer Meinung, dass die vorhandenen Spaltungen eine Tragödie darstellen, derenwegen uns Schuld trifft.² Ich denke ebenso wie er, dass wir uns aber auch schuldig machen, wenn wir die biblische Forderung nach Einheit zu einem undifferenzierten „Einheitsbrei“ überdehnen. Also folgt die Frage nach der biblischen Linie. Ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, möchte ich im Folgenden versuchen, einige Antworten auf zwei Grundfragen zu geben. Die beiden Fragen sind: „Welche Einheit darf nicht gepflegt werden?“ und „Wie sieht der Weg zur biblischen Einheit aus?“

Einheit: unmöglich!

Es gibt Menschen oder Gruppierungen, mit denen eine christliche Einheit und Zusammenarbeit nicht möglich ist. Das ist dort der Fall, wo uns das Wort Gottes klar die Abgrenzung gebietet. In 2.Korinther 6,14 ordnet der Apostel an: „Zieht nicht in einem fremden Joch mit Ungläubigen!“

Aber nicht nur offensichtlich Ungläubigen sollen wir unsere (geistliche) Gemeinschaft verweigern, sondern auch solchen, die sich Brüder nennen, sich aber nicht entsprechend verhalten: Zum Beispiel bestimmt Paulus in 1.Korinther 5, dass ein Christ, der schwere sexuelle Sünde auf sich geladen hat und damit nicht aufhören will, aus der Gemeinschaft der Heiligen ausgeschlossen werden soll.

In 1.Korinther 15 warnt Paulus vor dem Umgang mit Leuten, die die Auferstehung Christi ablehnen.

Ebenso dürfen wir auch keine Einheit haben mit so genannten „Brüdern“, die falsche Lehren verbreiten: „Jeder, der weitergeht und nicht in der Lehre des Christus bleibt, hat Gott nicht; wer in der Lehre des Christus bleibt, der hat sowohl den Vater als auch den Sohn. Wenn jemand zu euch kommt und diese Lehre nicht bringt, den nehmt nicht ins Haus auf, und grüßt ihn nicht!“ (2Joh. 9.10). Man könnte weitere Beispiele aus der Bibel anführen.

Eine gute Orientierungshilfe bietet hier die Einstellung, die uns aus der Kirchengeschichte überliefert ist. Wir finden hier das biblische Prinzip fortgesetzt, dass

2) D.M. Lloyd-Jones; *Einig in Wahrheit*. Friedberg [Waldems] 3L-Verlag.

grundsätzlich dort keine Einheit oder geistliche Zusammenarbeit möglich ist, wo jemand entweder in der Lehre über Christus (Christologie) oder in der Frage des Heils (Soteriologie) von der biblischen Lehre abweicht: Jemand (oder eine Gruppe / Kirche), der Jesus Christus nicht als wahren Gott und wahren Menschen bekannte, wurde ausgeschlossen. Ebenso musste man sich von allen, die falsch über die Frage lehrten, wie ein Mensch gerettet wird, trennen. Dieses Prinzip müssen wir beibehalten, denn es ist von der Praxis der Apostel abgeleitet.

Wahre Einheit: möglich!

Nun sollten wir die Frage aber nicht so stellen, als würde es darum gehen: Wen dürfen wir alles ausschließen? Von wem dürfen wir uns abgrenzen? Jemanden aus der Gemeinschaft der Heiligen auszuschließen, ist etwas Trauriges, und es ist stets die letzte Möglichkeit, die Gemeinde Jesu rein zu halten! Stattdessen sollten wir danach trachten, eine gute, herzliche Gemeinschaft und Einheit untereinander zu suchen. Darum lautet die wichtigere Frage: Wie ist Einheit möglich?! Wie sieht der Weg zur Einheit aus?!

Die vom Herrn Jesus und den Aposteln geforderte Einheit ist eine Einheit auf der Grundlage der Wahrheit. Das heißt: Echte Einheit kann und darf es nur auf der Grundlage der biblischen Lehre geben. Das Gebot, nach Einheit zu streben, ist demnach identisch mit unserem Bemühen, die rechte Erkenntnis von Gott, von Christus und seinem vollbrachten Heil zu bekommen. Es geht darum, dass wir zusammen mit anderen Christen erkennen, was die biblische Antwort zu die-

sen Fragen ist, und uns dann gemeinsam darüber freuen und den gemeinsam aus dem Wort Gottes erkannten Gott anbeten.

Da niemand von uns mit diesem Bemühen um rechte Erkenntnis angefangen hat, sondern Menschen bereits vor uns darüber nachgedacht haben, kommen wir kaum ohne die Berücksichtigung der Bekenntnisse aus. In ihnen wurde formuliert, was unsere Brüder und Schwestern in früheren Epochen erkannten. Damit soll nicht gesagt werden, dass die Heilige Schrift allein nicht genüge. Vielmehr bringen wir damit zum Ausdruck, dass das Sich-Bemühen um die Wahrheit des Wortes Gottes nicht mit unserer Generation begonnen hat. Genauso wenig wie jemand heute das Rad erfinden muss, so braucht er auch nicht mehr Wahrheiten zu entdecken, die der Heilige Geist Generationen vor uns aus dem Wort Gottes geschenkt hat, so dass bereits jene Generationen sie formulieren durften.

Die Bekenntnisse sind uns also eine Hilfe, die Wahrheit der Bibel gemeinsam mit den Heiligen früherer Zeiten zu bekennen und Gott dafür zu loben. Außerdem vermittelt die Kirche durch die Bekenntnisse auch die Botschaft: „Es gibt feste Wahrheit, und Gott hat sie uns in seinem Wort offenbart! Wir sind alle miteinander der Überzeugung, dass sie so und so lautet.“

Sicher werden trotz der Bekenntnisse oder auch je nach den Bekenntnissen, die wir als Grundlage für unser Christ- oder Gemeindesein haben, Fragen offen bleiben. Uns werden immer wieder bei Geschwistern, die nach dem Gebot des Herrn Einheit in Liebe üben, unterschied-

liche Urteile über Fragen der Liturgie, der Taufpraxis oder über gewisse ethische Fragen begegnen. Hier ist das Gespräch unverzichtbar. Es ist ein Gespräch unter Geschwistern, die bereits Einheit auf der Grundlage des Wortes Gottes in den wichtigen Fragen, wie dem Wesen Gottes und des Heils haben, die aber in zweitrangigen Fragen unterschiedlich denken.

Das kann heißen, dass ich mich mit einem Bruder zusammensetze, der die Überzeugung vertritt, die Geistesgaben wie Prophetie oder Sprachenrede seien noch nicht vergangen, oder der auf der Auffassung besteht, das Neue Testament lasse die Taufe von Kindern gläubiger Eltern nicht zu. Ich werde ihm zuhören, wenn er erklärt, warum er zu einem solchen Urteil gekommen ist, und er wird mir zuhören, wenn ich ihm erläutere, warum ich nicht davon überzeugt bin, dass er die Bibel an diesem oder jenem Punkt richtig versteht. Das gemeinsame Gebet um die richtige Erkenntnis in diesen oder in anderen Fragen wird richtige, biblische Einheit fördern.

Diese Art der Einheit zu praktizieren, stellt sicher für viele von uns eine Herausforderung dar. Für mich jedenfalls ist es das. Ich würde oft lieber nur mit denen zusammensitzen, die in allem genauso

denken wie ich. Das ist bequemer. Aber es ist stolz, und es fördert die Spaltung im Leib Christi, und das darf nicht sein.

Außerdem haben wir, wenn wir sehen, dass ein Bruder, der sich in eine falsche Lehre verrannt hat, die Verantwortung, ihm das Richtige zu zeigen. Wir haben die Verantwortung, ihn in Liebe zur Heiligen Schrift zu führen und mit ihm die Thematik zu studieren. Wenn wir das tun, werden wir entdecken, wie viele unserer Ansichten nur auf einer bestimmten Tradition beruhen und nicht auf der Heiligen Schrift. Ja, dass wir auch selbst traditionelle Vorstellungen hegen, die nicht durch ein gründliches Schriftstudium entstanden sind, sondern nur aus Bequemlichkeit übernommen worden sind. Tradition, vor allem solche Tradition, die nicht anhand des Wortes Gottes reflektiert worden ist, ist nicht nur eine Gefahr für die Einheit, sondern auch ein Hindernis für ein gesundes Glaubensleben.

Und eine demütige Haltung, die nicht die eigene Erkenntnis als unfehlbar und unbedingt richtig voraussetzt, ist gleichfalls nicht nur die einzige Haltung, die anhaltendes geistliches Wachstum möglich macht, sondern auch die beste Voraussetzung für geistliche Einheit unter Geschwistern.

„Denn was sagt die Schrift?“ (Römer 4,3)

Thomas Tanetschek

Im folgenden Artikel, dessen Überschrift aus einer Aussage des Apostels Paulus aus Römer 4,3 stammt, behandelt der Verfasser die Frage: Was darf in der Gemeinde Gottes Geltung bean-

spruchen? Was ist die Grundlage, wenn wir mit anderen Christen theologische Themen diskutieren? Wann hat eine Gedankenführung als überzeugend zu gelten?

Aber der Verfasser geht in seinem Artikel nicht nur diesen Fragen nach, sondern er zeigt auch auf, welche Auswirkungen die richtige Beantwortung dieser Fragen für die Gemeindegemeinschaft hat.

Die Heilige Schrift als Quelle und Norm

Als Paulus das Thema behandelte, wie Werke und Gnade zusammenhängen, konzentrierte er sich auf eine einzige Beweisführung. Er stellte die Frage: „Was sagt die Schrift?“ – Es ist nicht leicht zu beantworten, wie Gnade und Werke zusammenhängen. Aber gerade deshalb hat allein die Heilige Schrift als Beweis herzuhalten. Sonst nichts! Es ist allein das Wort Gottes, das zählt.

Anstatt aber diese Einsicht einfach umzusetzen, wurde in allen Zeiten versucht, das, was geschrieben steht, zu relativieren und irgendetwas Anderes als das Wort Gottes als Beweis für das, was in der Gemeinde zu gelten hat, zuzulassen:

- Eingebungen (mit dem Anspruch, sie stammten vom Heiligen Geist)
- Spiritistische Einflüsse (Gnosis, Esoterik)
- Verstand (intellektuelle Konstruktionen)
- Kirchengemeinschaft
- Ein Weltethos oder andere menschliche Moralvorstellungen.

Zumeist waren es gerade die Theologen, die – fasziniert von einem dieser Punkte – solche Nebeneinflüsse kultivierten. Die Reformatoren des 16. Jahrhunderts griffen nicht nur die handfesten Fehler der Kirche frontal an, sondern sie bestanden auch darauf, dass allein die Heilige Schrift als Beleg und Beweis

für das, was in der Gemeinde zu gelten hat, zuzulassen ist: Keine Kirche, keine Tradition, kein Mensch, selbst wenn er als geistlicher Brückenbauer auftritt, darf letzte Autorität haben.

Wenn wir uns noch einmal auf Römer 4,3 besinnen, dann ist die Sachlage eindeutig: Nur die Heilige Schrift selbst darf als Beweis Geltung beanspruchen. Verstand, Logik, Erfahrung, Tradition sind demgegenüber zweitrangig.

Mit dieser Überzeugung befindet sich der Apostel in guter Gesellschaft: Auch Petrus lässt keinen Beweis neben der Heiligen Schrift zu (1Petr. 2,6), und auch Jakobus lehrt nichts Anderes (Jak. 2,23).

Petrus, der einmal darauf hinweist, dass er Augenzeuge der herrlichen Größe Christi war (2Petr. 1,16), verweist, wenn er die Frage beantwortet, aus welcher Quelle wir Wahrheit schöpfen, auf die Heilige Schrift (2Petr. 1,17–19).

Aus dieser Einsicht heraus bemühten sich die Kirchenväter und dann später auch die Reformatoren, den Menschen das Wort Gottes zu verkündigen. Den Reformatoren war es wichtig, die Menschen zum Lesen der Bibel zu bewegen. Gerade deswegen drängten sie auf die Einrichtung von Schulen. Die Bibel wurde aus den Grundsprachen (Hebräisch und Griechisch) in die jeweilige Landessprache, also zum Beispiel ins Deutsche übersetzt.

Später wurden dann Missionare ausgesandt, um das Wort Gottes in den einzelnen Ländern zu den Menschen zu bringen. Jeder Mensch sollte sich auf das Wort Gottes gründen können und nicht mehr abhängig von anderen Instanzen (nicht zuletzt Priestern) sein.

Nachdem im vergangenen Jahrhundert die Schriftkritik auch vor den Toren des Evangelikalismus nicht halt gemacht hatte, trafen sich in den siebziger Jahren Männer und betonten erneut die Unverzichtbarkeit der Heiligen Schrift als uneingeschränkte Grundlage für eine gesunde Gemeinde. Dazu formulierten sie die bekannte *Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift* (1978). Es ist ein Dokument, das bis heute seine Wichtigkeit nicht verloren hat.

Das Ziel der Reformatoren sollte auch unsere Sehnsucht sein. Wir wollen das Lesen der Bibel fördern. In Fragen der Lehre lassen wir nur Beweise zu, die die Heilige Schrift liefert. Ich meine tatsächlich „liefert“. Auf keinen Fall darf eine persönliche Meinung durch geschicktes Aussortieren von Bibelversen als „Schriftbeweis“ gelten!

Eine praktische Konsequenz davon ist, dass man in der Gemeinde die Wichtigkeit, unsere Kinder im Wort Gottes zu unterweisen, gar nicht überschätzen kann. Das Geschultsein in der Heiligen Schrift war und ist unabdingbare Voraussetzung für den Dienst in der Gemeinde. Denn andernfalls kann man das Wort Gottes nicht an andere weitergeben (siehe 2Tim. 3,14–4,2)!

Ich bin davon überzeugt, dass unsere Jugendlichen mehr Zeit mit dem Lesen und dem Studieren der Bibel verbringen könnten. Wenn ich einen Vorschlag machen darf: Ein Jugendlicher sollte mindestens genau so viel Zeit in das Bibelstudium investieren, wie er mit elektronischen Medien (Fernsehen, Computer, MP3-Player) verbringt. Wenn er es dann noch schaffen würde, die Zeit mit Gebet in etwa anzugleichen, würde sich sicher

einiges in unserer Gemeinde und auch in unseren Jugendkreisen ändern!

Auch die Größe einer Gemeinde hängt damit zusammen. Zum Beispiel weist Apostelgeschichte 6,7 darauf hin, dass die Zahl der Jünger zunahm, als das Wort Gottes unter ihnen „wuchs“, also in der Gemeinde einen immer größeren Raum einnahm.

Der Sinn der Heiligen Schrift

Warum sollen wir eigentlich die Bibel lesen? Worum geht es in der Heiligen Schrift? Was ist ihr Zweck?

Die erste Antwort, die ich darauf geben möchte, lautet: Bibellesen hat keinen Selbstzweck. Man liest die Bibel also nicht, um das beruhigende Gefühl zu bekommen, sie gelesen zu haben. Man macht es weder aus Zeitvertreib, noch um irgendeine Vorschrift einzuhalten. Wenn ich meine Bibel aufschlage, sie lese, kein Wort verstehe, dann wieder zumache und damit meine Stille Zeit für beendet erkläre, ist das ein sinnloses Unterfangen. Es hat mir nichts gebracht, und auch Gott habe ich damit keinen Dienst erwiesen.

Was aber ist der Zweck? Ein Psalmist hat das Suchen nach dem Sinn des Lesens der Bibel einmal folgendermaßen formuliert: „Meine Augen schmachten nach deinem Heil und nach dem Wort deiner Gerechtigkeit“ (Ps. 119,123). Was steht hier? Meine Augen schmachten nach deinem Heil! Sie lechzen nach deiner Rettung!

Was muss der Sünder eigentlich entdecken, wenn er das Wort Gottes liest, damit er Gottes Heil, damit er diese Rettung findet? Die Antwort finden wir in

der Bibel. Jesus setzt sich einmal mit Menschen auseinander, die mit großem Fleiß und mit viel Mühe mit der Bibel umgingen. Sie kämpften sich mit riesigem Aufwand durch die Schriften, lernten sie auswendig und leiteten daraus alle möglichen Lebensregeln ab. Zweifellos war ihr Einsatz hoch. Sie wollten das Wort Gottes immer besser kennenlernen. Sie wollten Gott besser gefallen (... und bei der Gelegenheit auch gleichzeitig von Menschen anerkannt werden).

Sie übersahen allerdings den Kerninhalt des Wortes Gottes, nämlich Christus! Stattdessen erträumten sie sich als Retter, der ihr Volk befreien sollte, einen weltlichen Herrscher. Sie waren so sehr auf die Gegenwart und auf das Suchen nach Anerkennung durch die Menschen, die um sie herum lebten, fixiert, dass alle Antennen zum Erkennen des Heilands eingefahren waren. Anerkennung und Ehre der Menschen untereinander beherrschten sie.

Hören wir einmal, wie Jesus ihr Problem beschreibt: „Ihr erforscht die Schriften, weil ihr meint, darin das ewige Leben zu haben; und sie sind es, die von mir zeugen. Und doch wollt ihr nicht zu mir kommen, um das Leben zu empfangen“ (Joh. 5,39.40).

Der Herr legt damit seinen Finger in die Wunde studierter Schriftgelehrter: Sie hatten Jesus in den Schriften nicht entdeckt und folglich kamen sie auch nicht zu ihm. Die Pharisäer wollten Mose. Aber sie lehnten Jesus ab. Für sie hatten diese beiden nichts miteinander zu tun! Sie meinten, sie würden die ihnen durch Moses übermittelten Schriften verstehen. Aber sie erkannten Jesus nicht. Doch genau von ihm geben die

Schriften des Mose Zeugnis! So wird es beim Bibelstudium im Kern um Christus gehen. Das Zentrum der Schriften ist nicht das Gesetz, sondern Christus. Mose weist auf Christus hin.

Als Hermann Friedrich Kohlbrügge einmal seinen Vater fragte, wie man Christus entdecken könne, bekam er folgende Antwort: „Lies die fünf Bücher Mose!“ Da steht alles drin! Eine verwunderliche Antwort, ... und eine große Weisheit!

Tatsächlich haben bereits die Propheten das Kommen Christi angekündigt (Apg. 3,24; siehe auch Mt. 13,17). Auf ihm ist die ganze Kirche gegründet. Und zu guter Letzt hat Jesus selbst den Menschen erklärt, dass die gesamte Schrift auf ihn hinweist (Luk. 24,25–27).

Ganz praktisch heißt dies, dass der Inhalt unseres Bibelstudiums Christus ist. Mose sagt uns: Du bist ein Sünder, und du kannst das Gesetz nicht halten. Christus sagt uns: Das stimmt, du bist ein Sünder und kannst das Gesetz nicht halten. Aber *ich* habe es gehalten und habe den Preis für deine Verstöße gegen das Gesetz bezahlt, indem ich mich selbst geopfert habe. Ich bin gestorben, damit *du* leben kannst. In *mir* hast du Rettung und Heil!

Wenn wir also einen Bibelabschnitt studieren, dann wollen wir die Frage stellen: Was sagt er über Christus? Wo erkenne ich mich selbst als ein Sünder, der Rettung benötigt? Wo ist etwas von Gottes Gnade und seinen Verheißungen, die alle in Christus verankert sind, zu entdecken? Wie tröstet mich Gott durch das Werk von Christus?

Auf diese Weise wird unser Bibellesen zum Gewinn.

Neues von der Akademie für Reformatorische Theologie

Wolfgang Nestvogel



Prof. Dr. R. Britz und Dr. Nestvogel

Ein großer Schritt: ART-Studium führt zum anerkannten Master-Abschluss!

Studenten der *Akademie für Reformatorische Theologie* (ART) bekommen jetzt die Chance, einen international anerkannten theologischen Mastergrad zu erwerben. Das ist das Ergebnis eines am 28. Oktober 2008 unterzeichneten Kooperationsvertrages mit der *University of the Free State* (Bloemfontein, Südafrika). Aus diesem Anlass hielt kürzlich ein Vertreter der dortigen Theologischen Fakultät, Prof. Dr. Rudolph Britz, eine Gastvorlesung an der ART.

Im Rahmen einer Feierstunde würdigte Prof. Britz „die hervorragende akademische Qualität“ der ART im internationalen Vergleich. Er freute sich auf die Zusammenarbeit: „Dieser Vertrag öffnet ihnen das Tor nach Afrika“. In Zukunft könnten Studenten der ART von Deutschland aus ihr Masterprogramm von der *University of the Free State* anerkennen lassen. Sie

erhalten dann den Abschluss eines „Magister der Theologie“. Die wissenschaftliche Betreuung der Magisterarbeit erfolgt durch den jeweiligen Fachdozenten der ART. Deren Leiter, Dr. Wolfgang Nestvogel, dankte der Universität für das Vertrauen und die hoffnungsvolle Perspektive, die das Abkommen eröffne.

Erst im August war die ART durch das *Bundesamt für Migration* in Nürnberg offiziell als Forschungseinrichtung anerkannt worden (Wir berichteten darüber in *BEKENNENDE KIRCHE* Nr. 34, Seite 36.) Die Akademieleitung wertet diese Vorgänge als Fortschritt für die strategische und institutionelle Position der ART. Sie erwartet, dass dadurch weitere Studenten angezogen werden, da sich deren akademische Perspektive nun deutlich verbessert habe. Allerdings verweist man zugleich auf die geistliche Tatsache, dass die Qualität einer theologischen Ausbildung letztlich nicht von der Akzeptanz bei weltlichen Institutionen abhängt. Entscheidend sei vielmehr die Anerkennung durch den Herrn Jesus Christus, dem alle theologische Arbeit zu dienen habe. In diesem Sinne bekräftigt die ART ihre Loyalität gegenüber der *Chicago-Erklärung zur Irrtumslosigkeit der Bibel*. Diesem Dokument der jüngeren Theologiegeschichte komme in der aktuellen Situation nicht zuletzt ein besonderer Symbolcharakter zu, zumal es die Vertrauenswürdigkeit der Heiligen Schrift auch im Hinblick auf

die Fragen von Natur und Geschichte bekenne.

Reformatorisches Licht auf die soziale Frage

Der Schwerpunkt des Vortrages von Prof. Dr. Britz lag auf einer Reflexion der Begriffe Arme, Armut, Verfolgung, Flüchtlinge und Leiden. Er untersuchte, wie in zwei Gruppen von Bekenntnissen aus unterschiedlichen Epochen der Geschichte über diese wichtige ethische Frage gesprochen worden ist. In seiner Analyse der Verwendung jener Begriffe in südafrikanischen Bekenntnistexten aus jüngerer Zeit verglich er sie mit fünf Bekenntnissen reformatorischer Herkunft aus dem 16. Jahrhundert. Dabei wies der südafrikanische Theologe darauf hin, dass nicht wenige Bekenntnistexte des 20. Jahrhunderts die christliche Verantwortung gegenüber der Welt zunehmend horizontalisiert und politisiert hätten. Diese gefährliche Entwicklung sei letztlich auf eine Verkürzung des biblischen Verständnisses von dem all-

mächtigen Gott zurückzuführen. Gottes Handeln werde mehr im menschlichen („kirchlichen“) Einsatz für soziale Ziele gesucht als in seinem Heilswerk am Kreuz Christi. Am Ende eines solchen Paradigmenwechsels stehe aber nicht die Fürsorge für die Armen, sondern eine Theologie des politischen Widerstands und der gesellschaftlichen Transformation. Bezeichnenderweise habe in der Vergangenheit diese „Theologie“ wenig Interesse an der Situation gewaltsam verfolgter Christen gezeigt. Nach biblisch-reformatorischem Verständnis sei die Gemeinde Jesu Christi aufgerufen, den Trost Gottes zu verkünden und daraus die diakonische und fürsorgende Verantwortung in ihrem Umfeld wahrzunehmen.

ART ist auf Spenden angewiesen

Die weltweite Finanzkrise bleibt nicht ohne Auswirkungen auf die christlichen Glaubenswerke. Umso dankbarer ist die ART, dass auch im zurückliegenden Jahr viele Förderer und Freunde durch ihre Spenden den theologischen Dienst mitgetragen haben. Die Akademie arbeitet für die *Zukunft* bibeltreuer Gemeinden. Zugleich will sie den Christen in der Gegenwart – für die aktuellen geistlichen Herausforderungen – theologisches Rüstzeug zur Verfügung stellen und Hilfe bei der Bewertung geistlicher und geistiger Entwicklungen geben. Um den laufenden Haushalt bis zum Jahresende bewältigen zu können, ist sie auf eine großzügige „Weihnachtsgabe“ angewiesen!



Dr. J.-B. Klautke, Prof. Dr. R. Britz, Dr. Nestvogel, Dr. V. d'Assonville nach der Unterzeichnung der Übereinkunft.

Neue Homepage bietet aktuelle Informationen

Seit Herbst ist die neue Homepage „auf Sendung“. Sie bietet regelmäßig aktualisierte Meldungen über die Arbeit und einzelne Veranstaltungen der ART. Daneben gibt es ausführliche Informationen zum Studium, Literaturlisten der Dozenten und Wissenswertes über das Studentenleben in Hannover. Der Aufbau eines Download-Bereichs ist in Planung. Ein Besuch der Homepage lohnt sich schon jetzt.

Letzte Blockkurse im Wintersemester

Am 15. und 16. Dezember wird der bekannte Buddhismus-Experte, Martin Kamphuis, eine Vorlesung über das Wesen und die aktuellen Entwicklungen die-

ser Religion halten. Kamphuis und seine Frau waren selbst engagierte Buddhisten und lebten eine Zeit lang im Umfeld des Dalai Lama. Seit ihrer Bekehrung zu Jesus Christus und einer theologischen Ausbildung ist ihr Arbeitsschwerpunkt die Aufklärung über den Buddhismus aus biblischer Perspektive. Dazu haben sie bereits einige Veröffentlichungen herausgebracht.

Das letzte Blockseminar des Wintersemesters wird der Alttestamentler Dr. Kai Soltau halten. Sein Thema vom 19. bis 23. Januar: Exegese alttestamentlicher Texte. Eine sinnvolle Teilnahme an dieser Veranstaltung setzt zumindest Grundkenntnisse des Hebräischen voraus.

Gasthörer können sich ab sofort im Sekretariat anmelden.

Die Akademie für Reformatorische Theologie finanziert ihre Arbeit durch Spenden

Konto für Deutschland:

Volksbank Mittelhessen eG 18314100,
BLZ: 513 900 00
BIC-Code: VBMHDE5F
IBAN: DE68 5139 0000 0018 3141 00

Konto für die Schweiz:

Raiffeisenbank CH-Schaffhausen,
Konto-Nr. 81206.23
Bankenclearing: 81344,
IBAN: CH54 8134 4000 0081 20623,
SWIFT-Code: RAIFCH 22
Postscheckkonto der Schweizer Bank: 82/220/7

Sekretariat der ART:

Daniela Rumpf
Alter Flughafen 18, 30179 Hannover – www.reformatio.de
Telefon: 0511-64689830, Fax: 0511-64689833, E-Mail: art@reformatio.de

5 Minuten zum Autobahnkreuz – 13 Minuten zum Bahnhof (U-Bahn) – 12 Minuten zum Flughafen

**Eine überregionale Veranstaltung,
auf die wir gerne hinweisen:**

Zu einer
Konferenz für Pastoren und Gemeindemitarbeiter
lädt ein das

Verax-Institut

Thema: Die Dreieinigkeit Gottes und die Kirche Christi

Termin: 6.– 7. März 2009

Ort: Bethesda Spital Basel
Gellertstrasse 144, CH 4052 Basel

Aus dem Programm:

Freitag:

18.30: Andy Vetterli: Die Dreieinigkeit und das normale
Christenleben

20.00: Edgar Andrews: The Witness of the Trinity
(wird übersetzt)

Samstag:

09.00: Wolfgang Nestvogel: Die trinitarische Dimension des Gemeindebaus

10.30: Jürgen-Burkhard Klautke: Der dreieinige Gott in den Händen der Neo-
evangelikalen

14.00: Robert Strivens: The Doctrine of the Trinity in Preaching
(wird übersetzt)

15.30: Martin Erdmann: Die Trinität als lebenspendende Wirklichkeit im
Chaos der Kirche und Welt von heute

Tagungskosten: 60 CHF, 38 Euro (kann vor Ort bezahlt werden).
Preisgünstige Übernachtungsmöglichkeiten können vermittelt werden.

Anmeldungen bitte an:

Pastor Kurt Vetterli, Äußere Baselstraße 381, CH 4125 Basel
Telefon: +41 (0) 76 343 53 93; E-mail kvetterli@gmx.ch

Folgende Veranstaltungen der Bekennenden Gemeinden sind im ersten Halbjahr des kommenden Jahres geplant:

Bibeltage Hannover

Thema: Der Prophet Maleachi
Termin: 21./22. März 2009
Ort: BEGH, Alter Flughafen 18, 30179 Hannover

Referenten: Johannes Pflaum, Wolfgang Nestvogel

Anmeldung und Kontakt: Renate Trunk, Tel 0172-5107 330,
RenateTrunk@vodafone.de

Osterfreizeit der Bekennenden Evangelischen Gemeinden

Für Kinder (ab 8 Jahre), Jugendliche und junge Erwachsene
(Die Bibelarbeiten finden in drei Altersgruppen statt)

Ort: Essen, Jugendgästehaus Emil-Frick-Heim
Termin: 9.-14. April 2009
Kosten: 120,- €
(70,- € für Kinder im Grundschulalter)

Anmeldung und weitere Informationen:
Pastor Jörg Wehrenberg, Modemannskamp 4, 49082 Osnabrück
E-mail: joerg.wehrenberg@gmx.de

Auf einen Blick: Bekennende Gemeinden www.rbeg.de

Gemeinden, die sich im *Rat der Bekennenden Evangelischen Gemeinden* (RBEG) treffen:

- Bad Salzuflen:** Bekennende Evangelische Kirche in Bad Salzuflen-Wüsten
Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Salzufler Str. 37, D-32108 Bad Salzuflen (bei G. Niewald)
Kontakt: Paul Rosin, Tel.: 05222 20346
Gerhard Niewald, Tel.: 05222 61304
- Duisburg:** Bekennende Evangelische Gemeinde unter dem Wort Duisburg-Marxloh
Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Johannismarkt 7, D-47169 Duisburg-Marxloh
Kontakt: Hans Günter Grabowsky, Tel.: 02064 52853
- Gießen:** Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen
Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Robert-Bosch-Str. 14, D-35398 Gießen
Kontakt: Dr. Jürgen-Burkhard Klautke
Tel.: 06441 962611; Fax: 06441 962609
E-mail: Klautke@aol.com
Homepage: www.berg-giessen.de
- Hannover:** Bekennende Evangelische Gemeinde Hannover
Gottesdienst: Sonntag 10:30 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Alter Flughafen 18, D-30179 Hannover
Kontakt: Pastor Dr. Wolfgang Nestvogel
Tel.: 0511 7244975
E-mail: wolfgangnestvogel@t-online.de
Homepage: www.beg-hannover.de
- Neuwied:** Bekennende Evangelische Gemeinde Neuwied
Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Berlingstraße 63, D-56564 Neuwied
Kontakt: Reinhard Büscher
Tel.: 02642 44828
Homepage: www.begneuwied.de
- Osnabrück:** Bekennende Evangelische Gemeinde in Osnabrück
Gottesdienst: Sonntag 10:00 Uhr
(parallel dazu findet Kindergottesdienst statt)
Brinkstraße 49, D-49205 Hasbergen-Gaste
(bei Familie Brammer)
Kontakt: Pastor Jörg Wehrenberg
Tel.: 0541 9587015
E-mail: joerg.wehrenberg@gmx.de
Homepage: www.beg-osnabrueck.de

Für Neubestellung(en), Änderungswünsche, etc. schneiden Sie bitte den Coupon aus und senden ihn an:

Verein für Reformatorische Publizistik e.V.

Lindenstraße 1, D - 35216 Biedenkopf

Tel.: 0 64 61 75 87 19; Fax: 0 32 12 100 14 83

Bankverbindung: Volksbank-Mittelhessen eG, Konto: 637505, BLZ: 513 900 00

Oder nehmen Sie bitte per E-mail mit uns Kontakt auf:
vrp-bekennende-kirche@web.de

Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE erhalten:

- als E-mail-Anhang (*pdf*-Datei)
- in gedruckter Form (per Post)
- Ich möchte die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE nicht länger erhalten und bestelle sie ab.
- Ich erteile dem *Verein für Reformatorische Publizistik* für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE eine Einzugsermächtigung, die ich jederzeit widerrufen kann. Buchen Sie bitte den Betrag von _____ Euro
 - monatlich / vierteljährlich / halbjährlich von meinem Konto ab:

Geldinstitut: _____

Konto-Nr.: _____ BLZ: _____

Name: _____

Straße: _____ Ort: _____

Telefon: _____ E-Mail: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Einmalige Zuwendungen (Spenden) für die Zeitschrift BEKENNENDE KIRCHE können Sie mit diesem Überweisungsträger bequem erledigen. Am Anfang eines neuen Jahres erhalten Sie von uns unaufgefordert eine Zuwendungsbescheinigung. Dafür benötigen wir Ihre vollständige Adresse. Bitte tragen Sie diese in dem Überweisungsträger ein.
Vielen Dank!

Überweisung/Zahlschein

Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken, bestempeln oder beschmutzen.

(Bankleitzahl)

(Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts)

Begünstigter (max. 27)

Verein für Reformatorische Publizistik

Konto-Nr. des Begünstigten

637 505

Bankleitzahl

513 900 00

EUR

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck: max. 27

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27)

Kontoinhaber / Einzahler: Name, Ort (max. 27)

Konto-Nr. des Kontoinhabers

19

SPENDE

Konto-Nr. des Auftraggebers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Empfänger
Verein für Reformatorische Publizistik
(BEKENNENDE KIRCHE)

Konto-Nr.

637 505

BLZ

513 900 00

bei

Volksbank

Mittelhessen

EURO

Verwendungszweck

Zuwendung für BEKENNENDE KIRCHE

Auftraggeber/Einzahler

Quittung bei Barzahlung

Datum

Unterschrift

